

# Sektion Biographieforschung

in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

## Newsletter / Rundbrief 75 / Februar 2021

### **Inhalt**

1.	Veranstaltungen – Tagungen – Workshops – Calls .....	6
2.	Tagungsberichte .....	20
3.	Wahlen .....	23
4.	Vorstellung neuer Mitglieder der Sektion .....	28
5.	Projekte und Arbeitsgruppen stellen sich vor .....	31
6.	Zur Diskussion.....	39
7.	News .....	72
8.	Buchvorstellung .....	74
9.	Literaturhinweise.....	79

**Sprecherin der Sektion Biographieforschung:**

**Prof. Dr. Tina Spies**

Evangelische Hochschule Darmstadt

Standort Schwalmstadt-Treysa

Elisabeth-Seitz-Str. 9

D-34613 Schwalmstadt-Treysa

Tel.: + 49 0 669118-1253

E-Mail: tina.spies@eh-darmstadt.de

**Stellvertretende Sprecher\*innen der Sektion Biographieforschung:**

**Dr. Irini Siouti**

Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt

Senckenberganlage 26

D-60325 Frankfurt am Main

Tel.: +49 0 69 756183-41

E-Mail: siouti@soz.uni-frankfurt.de

**Dr. Arne Worm**

Methodenzentrum Sozialwissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen

Goßlerstraße 19

D-37073 Göttingen

Tel.: + 49 551 39-21532

E-Mail: aworm@uni-goettingen.de

**Erweiterter Vorstand:**

**Prof. Dr. Dr. Peter Alheit** (Göttingen), **Prof. Dr. Ursula Apitzsch** (Frankfurt/M.),

**Prof. Dr. Roswitha Breckner** (Wien), **Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow**(Köln),

**Prof. Dr. Bettina Dausien** (Wien), **Prof. Dr. Lena Inowlocki** (Frankfurt/M.), **Prof.**

**Dr. Michaela Köttig** (Frankfurt/M.), **Prof. Dr. Helma Lutz** (Frankfurt/M.), **Prof.**

**Dr. Gerhard Riemann** (Nürnberg), **Prof. Dr. Gabriele Rosenthal** (Göttingen),

**Prof. Dr. Fritz Schütze** (Magdeburg), **Prof. Dr. Elisabeth Tuider** (Kassel), **Dr.**

**Martina Schiebel** (Oldenburg)

## Nachrichten aus dem Sprecher\*innenkreis

Liebe Mitglieder\* der Sektion Biographieforschung in der DGS,  
liebe Kolleg\*innen,

auch in diesem Jahr möchten wir den Rundbrief damit beginnen, Ihnen/Euch alles Gute für das Jahr 2021 zu wünschen. Das Erscheinen des Rundbriefes hat sich inzwischen auf das Ende des Wintersemesters verschoben, was für uns als Herausgeber\*innen etwas einfacher zu handhaben ist als ein Erscheinungsdatum direkt vor Weihnachten, wie es in den Jahren zuvor üblich war. Wir hoffen daher, dass Ihr/Sie gut in das neue Jahr gekommen seid/sind, auch wenn es dieses Jahr besonders deutlich wird, dass neues Jahr nicht mit Neuanfang gleichzusetzen ist.

Beim Erscheinen des letzten Rundbriefes hatten wir nur eine erste Ahnung davon, dass das neue Coronavirus SARS-CoV-2, das Anfang 2020 als Auslöser der COVID-19 Erkrankung identifiziert wurde, unsere Arbeit so langfristig und – wie inzwischen deutlich wird – auch nachhaltig beeinflussen wird. Die Aktivitäten, die im letzten Jahr stattfanden, mussten alle in den digitalen Raum verlegt werden. Und auch für dieses Jahr wagen wir noch kaum, über Präsenzveranstaltungen nachzudenken. Dennoch möchten wir mit diesem Rundbrief sowohl einen Rückblick als auch verschiedene Ausblicke auf Aktivitäten der Sektion Biographieforschung in der DGS für das kommende Jahr geben.

Der 40. Soziologiekongress „Gesellschaft unter Spannung“ fand vom 14.-24.09.2020 digital statt. Unsere Sektion war mit mehreren Veranstaltungen präsent: Gemeinsam mit der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung veranstalteten wir die Plenarveranstaltung „Gesellschaftliche Verstrickungen: (Re)Nationalisierungsprozesse und Solidaritäten“ mit Helma Lutz und Sylka Scholz in der Jury, zu der ein ausführlicher Bericht im Rundbrief zu finden ist. Darüber hinaus gab es zwei Sektionsveranstaltungen „Biographien unter Spannung“, organisiert von Arne Worm, Irini Siouti und Tina Spies, sowie „Gesellschaft(en) im Globalen Süden unter Spannung: Transformationsprozesse im Kontext von Migration und Flucht“, organisiert von Gabriele Rosenthal und Maria Pohn-Lauggas. Auch die Mitglieder\*versammlung der Sektion fand im Rahmen des DGS-Kongresses digital statt.

Beim DGS-Kongress wurde außerdem der Thomas A. Herz-Preis für qualitative Sozialforschung verliehen. Er ging an zwei Mitglieder unserer Sektion: Johannes Becker und Daniel Bultmann. Wir gratulieren ganz herzlich!

Den ursprünglich für November letzten Jahres geplanten Open Space Workshop für Nachwuchswissenschaftler\*innen haben wir abgesagt. Dafür fand am 27. November

2020 eine Gesprächsrunde zum Thema „Forschen und Lehren unter Corona-Bedingungen“ statt. Wir haben hierzu Mitglieder\* des erweiterten Vorstandes dazu eingeladen, von ihren Erfahrungen zu berichten. Eine Dokumentation des Gespräches via Zoom finden Sie/findet Ihr in diesem Rundbrief.

Auch das geplante Netzwerktreffen der Arbeitsgruppe Subjektivierungsforschung unserer Sektion (in Kooperation mit der Sektion Wissenssoziologie) an der Université de Luxembourg/Universität Luxemburg musste im vergangenen Jahr abgesagt werden. Am 19. November 2020 und am 22. Januar 2021 gab es daher zwei digitale Netzwerktreffen. Gleichzeitig nimmt die Reihe „Subjektivierung und Gesellschaft – Studies in Subjectivation“, die im Springer VS Verlag gegründet wurde, weiter Form an: Der erste Band „Following the Subject – Grundlagen und Zugänge empirischer Subjektivierungsforschung“, hrsg. von Folke Brodersen, Saša Bosančić, Lisa Pfahl, Lena Schürmann, Tina Spies und Boris Traue wird voraussichtlich im Herbst erscheinen. Das nächste Netzwerktreffen der AG Subjektivierung findet am 26. März 2021 nochmals digital statt.

Damit sind wir bereits beim Ausblick auf 2021 angekommen. Da die Gesprächsrunde „Forschen und Lehren unter Corona-Bedingungen“ im November auf sehr große Resonanz gestoßen ist, wird es am 19. Februar 2021, von 13-15 Uhr, eine Fortsetzung geben. Wer noch teilnehmen möchte, kann sich bei Arne Worm anmelden: [arne.worm@sowi.uni-goettingen.de](mailto:arne.worm@sowi.uni-goettingen.de)

Aktuell stehen die Wahlen für den Vorstand, Vorsitz und ein Teil des Konzils in der DGS an. Für das Konzil kandidieren aus unserer Sektion Gabriele Rosenthal und Elisabeth Tuider. Wir würden uns daher sehr freuen, wenn Ihr/Sie – sofern Ihr/Sie DGS-Mitglied seid/sind – die Wahl der beiden mit Eurer/Ihrer Stimme unterstützen würdet/würden!

Auch in unserer Sektion stehen dieses Jahr Wahlen an. Die Wahl wird im April 2021 online stattfinden. Die Vorstellung der Kandidat\*innen findet Ihr/findet Sie in diesem Rundbrief.

Das ISA Forum of Sociology „Challenges of the 21<sup>st</sup> Century: Democrazy, Environment, Inequality, Intersectionality“ wird vom 23.-28. Februar 2021 digital stattfinden. Die Biographieforschung ist mit zahlreichen Panels beim ISA Forum vertreten, die Vorstands- und Sektionsmitglieder in Kooperation mit dem RC 38 Biography and Society organisiert haben.

Zudem ist geplant, die interdisziplinären Workshoptreihe in Kooperation mit dem RC 38 der International Sociological Association (ISA) zu aktuellen methodologischen Fragen der Biographieforschung fortzusetzen. Wir hoffen, dass der Workshop „Research Ethics in Biography Research“ im Verlauf des Jahres 2021 vor Ort an der University of Crete nachgeholt werden kann.

Als weiteres Ereignis der Sektion im Jahr 2021 ist der gemeinsame Kongress der Deut-

schen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) zu nennen: „Die Post-Corona-Gesellschaft? Pandemie, Krise und ihre Folgen“, der vom 23. bis 25. August 2021 an der Wirtschaftsuniversität Wien stattfinden wird. Unsere Sektion wird in Kooperation mit dem Forschungsverbund „Biographien in vernetzten Lebenswelten. Visuelle und sprachliche Konstruktionen von Lebensgeschichten“ am Institut für Soziologie, Universität Wien, mit einer Sektionsveranstaltung zum Thema „Biografie und Social Media“ dabei sein. Organisator\*innen sind Roswitha Breckner, Johannes Marent und Elisabeth Mayer.

Außerdem wollen wir die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung fortsetzen und haben uns wiederum für eine Plenarveranstaltung beworben. Der Titel lautet „Rekonfigurationen von Grenz- und Care-Regimen in Zeiten von Corona / Reconfigurations of border and care regimes in Corona times“. Der Vorschlag wurde gemeinsam mit der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung (ÖGS), dem Forschungskomitee Geschlechterforschung (SGS), der Sektion Migration und ethnische Minderheiten (DGS), der Sektion Rassismus- und Migrationsforschung (ÖGS), dem Forschungskomitee Migration – Minderheiten (SGS), der Sektion Körper und Emotionssoziologie (ÖGS) und der Sektion Soziale Ungleichheit (ÖGS) eingereicht und erhielt bei der Abstimmung unter den Sektionssprecher\*innen die meisten Stimmen. Wir freuen uns daher auf Beiträge! Den Call finden Sie im Rundbrief.

Die nächste Jahrestagung der Sektion Biographieforschung haben wir nochmals verschoben und hoffen, dass sie dann in Präsenz stattfinden kann. Sie ist nun für 2022 als internationale Tagung in Kooperation mit der AG Subjektivierung zum Thema „Studies in Subjectivation“ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel geplant. Weitere Informationen folgen im Newsletter per Mail.

Wir freuen uns neue Mitglieder in der Sektion zu begrüßen, die sich aktiv an der Sektionsarbeit beteiligen. Einige von ihnen haben die Möglichkeit genutzt, sich im aktuellen Rundbrief vorzustellen.

Zum Schluss möchten wir – wie jedes Jahr an dieser Stelle – an die Überweisung der Sektionsgebühr (15 €) erinnern. Sie ist möglichst zum 31. Januar jeden Jahres auf das Sektionskonto zu überweisen. Wir bitten daher diejenigen, die noch nicht überwiesen haben, dies möglichst bald bis spätestens 28. Februar zu tun. Nur so können wir auch in finanzieller Hinsicht für das Jahr planen. Die Kontoverbindung findet sich am Ende des Rundbriefes.

Wir bedanken uns bei allen, die zu diesem Rundbrief beigetragen haben. Wir hoffen sehr, uns bei den nächsten Sektionsveranstaltungen – zumindest digital und vielleicht im Sommer in Wien auch wieder in Präsenz (?) – zu sehen. Bis dahin wünschen wir Ihnen/Euch gute Gesundheit und kommen Sie/kommt weiterhin gut durch diese Zeit!

Herzliche Grüße,  
Tina Spies, Irini Siouti, Arne Worm

## 1. VERANSTALTUNGEN – TAGUNGEN – WORKSHOPS – CALLS

# Post-Corona-Gesellschaft? Pandemie, Krise und ihre Folgen.

Gemeinsamer Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)  
und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS)

Wirtschaftsuniversität Wien, 23. bis 25. August 2021

## Plenarveranstaltung

„Rekonfigurationen von Grenz- und Care-Regimen in Zeiten von Corona /  
Reconfigurations of border and care regimes in Corona times“

### **Organisation:**

Sektion Frauen- und Geschlechterforschung (DGS)  
Sektion Biographieforschung (DGS)  
Sektion Feministische Theorie and Geschlechterforschung (ÖGS)  
Forschungskomitee Geschlechterforschung (SGS)  
Sektion Migration und ethnische Minderheiten (DGS)  
Sektion Rassismus- und Migrationsforschung (ÖGS)  
Sektion Körper und Emotionssoziologie (ÖGS)  
Forschungskomitee *Migration – Minderheiten (SGS)*  
Sektion Soziale Ungleichheit (ÖGS)

### **Jurorinnen:**

Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher, [brigitte.aulenbacher@jku.at](mailto:brigitte.aulenbacher@jku.at)  
Prof. Dr. Helma Lutz, [lutz@soz.uni-frankfurt.de](mailto:lutz@soz.uni-frankfurt.de)

## Call for Papers

Die sozialen Bedingungen und Regulationen in Zeiten der Coronapandemie werden mit einem Erstarken altbekannter sozialer Ungleichheiten (z.B. der Retraditionalisierung der Geschlechterordnungen) auf der einen Seite und mit neuen (Re-)Konfigurationen des Sozialen auf der anderen Seite beschrieben. Im Zuge der Versuche, die globale Ausbreitung des SARS-CoV2 Virus einzudämmen, wurden nationale Politiken auf den Plan gerufen, Landesgrenzen radikal geschlossen und infolge dessen Grenz- und Migrationsregime verschärft. Zur Herstellung einer nationalen Sicherheit wurde „das identitäre Bild einer auto-immunen nationalen Gemeinschaft, eines gesunden Staatskörpers aufgerufen“ (Demirović 2020). Die Produktion, Regulation und Rekonfiguration von Grenzen, die wir am Bsp. des Umgangs mit Covid-19 beobachten können, ging mit einer Verschränkung von Biopolitiken und Nekropolitiken einher, und es wurden auch – im Sinne von „politics of belonging“ (Yuval-Davis) – Zugehörigkeiten und Nicht-Zugehörigkeiten, citizens and non-citizens, legitim und illegitim Reisende (re)definiert. Während die einen im #wirbleibenzuhause den sozialen Zusammenhalt über das solidarische Moment des Zuhausebleibens betonen, verweisen andere z.B. im #LeaveNoOneBehind auf die eklatanten Ausschlüsse und die „beispiellose menschenrechtliche, gesundheitliche und politische Katastrophe“ in den Flüchtlingsunterkünften (vgl. <https://seebuecke.org/leavenoonebehind/aufruf/>) an den EU-Außengrenzen.

Hierarchisierende Praktiken des Otherings sowie nationale, kulturalisierende und ethnisierende Grenzziehungen sind nicht erst in Corona-Krisenzeiten zu beobachten. Bereits seit 2015 lässt sich ein erstarkender rechtspopulistischer, menschenverachtender Diskurs samt seiner Narrative hinsichtlich Überfremdungsszenarien, völkischen Ordnungsvorstellungen und Untergangsszenarien sowie rassistische, nun auch zunehmend antisemitische Gewalt beobachten. Diese Narrative blieben nicht unwidersprochen: Das Hackathon Projekt „Ich bin kein Virus“ hat sich gegen rassistische Angriffe und Beleidigungen asiatisch gelesener Menschen, sowie gegen das koloniale Narrativ einer „gelben Gefahr“ ausgesprochen. Und in die Covid-19 Zeit fällt auch die globale Solidarität und Bewegung „black lives matter“ und die damit verbundene explizite Thematisierung von institutionellem Rassismus, anti-black racism und anti-muslimischem Rassismus.

Eingelassen und verwoben mit diesen Rekonfigurationen von ‚Heimat‘-, Grenz- und Migrationsregimen sind Fragen und Herausforderungen von Vulnerabilität und Care, die bislang im soziologischen Diskurs eher randständig waren. Während im Zuge der „social-distancing“- und „stay-at-home“-Gebote Arbeit und Wohnen räumlich in eins gelegt werden, stellen sich auch neue Vereinbarkeitsfragen z.B. hinsichtlich Home-office und Homeschooling. Mit den Kontaktbeschränkungen und der Unterbindung von (internationaler) Mobilität kommt es außerdem zu einer Wiedergeburt der Kernfamilie. Aber auch fehlende Möglichkeiten von Care geraten in den Fokus, weil Bewohner\*innen von Heimen oder Familienmitglieder in anderen Bundesländern bzw. „im Ausland“ nicht besucht werden dürfen. Während etablierte Arbeitsteilungen und Sphären trennungen also erodieren, wird zentral die Care-Frage rekonfiguriert – dies ist die **Ausgangsthese** des geplanten Panels.

Gefragt wird danach:

- Welche (neuen) Subjektivierungen gehen mit der Radikalisierung von Bio- und Nekropolitiken in Covid-Zeiten und der damit verbundenen Rekonfiguration von transnationalen, nationalen und lokalen Zugehörigkeiten einher? Welche (neue) Vulnerabilität von Körpern ist hiermit verbunden? Und welche Affekte und Emotionen lassen sich in Verhandlungen der neuen Begrenzungen der Politics of belonging beobachten?
- Vor welchen Herausforderungen stehen Care(arbeits)verhältnisse in Corona-Zeiten samt ihrer Fokussierung des sozialen Ortes ‚Zuhause‘ und damit verbunden auch des Begriffs Heim/Heimat? Geht damit eine Anerkennung und Inwertsetzung von Care als Arbeit einher, oder bleibt es bei einer Retuschierung ausbeuterischer Care(arbeits)bedingungen at-home?
- Wird Care nur noch mit der nun als „systemrelevant“ ausgewiesenen Pflegearbeit in eins gesetzt, und in gewisse professionalisierte Arbeitsbereiche (u.a. der Krankenpflege, der Altenpflege, der Arbeit mit behinderten Menschen, der Kinderbetreuung) übersetzt? Werden im Zuge dessen ausbeuterische Arbeitsbedingungen legitimiert?
- Welche neuen (und alten) Solidaritätsbekundungen und -formen, u.a. Nachbarschaftshilfen, sind im Zuge der verschiedenen Phasen von Lockdowns entstanden, haben sich ggf. professionalisiert, sind aber auch wieder verschwunden?
- Welche Rolle spielen postkoloniale Verstrickungen, Bilder, Narrative und ihre emotionale Besetzung und Rezeption für die Konfiguration und Rekonfiguration von Care- und Grenzregimen in (Post)Covid-Zeiten?
- Unter Covid-19 Bedingungen, insbesondere in den Phasen der Lockdowns, standen Familien vor besonderen Herausforderungen, wurde doch Privatheit zur Normalität von Familie erhoben, und gleichzeitig vielfältige Familienkonstellationen (wie transnationale Familien, Patchworkfamilien, queere Familien, multikulturelle Familien, Mehrgenerationen-Haushalte) erneut aus familiären Normvorstellungen ausgeschlossen. Welche neuen/alten Normvorstellungen und Rekonfigurationen von Familie haben sich in der Covid-Zeit manifestiert?

Vorschläge für Vorträge (max. 2400 Zeichen inkl. Leerzeichen) senden Sie bitte bis zum 31. März 2021 an die Jurorinnen.

## Call For Papers

**Biografie und Social Media**

Veranstaltung der Sektion Biographieforschung in der DGS in Kooperation mit dem Forschungsverbund „Biographien in vernetzten Lebenswelten. Visuelle und sprachliche Konstruktionen von Lebensgeschichten.“ (Institut für Soziologie, Univ. Wien)

beim DGS & ÖGS Soziologiekongress 2021

**„Post-Corona-Gesellschaft? Pandemie, Krisen und ihre Folgen“.**

23.-25. August 2021

Wirtschaftsuniversität Wien.

Die Corona Pandemie verstärkt den gesellschaftlichen Digitalisierungsschub. Mit der Entstehung und Verbreitung neuer Kommunikationstechnologien in der digitalen Welt entwickeln sich auch neue Kommunikationsformen insbesondere in Sozialen Medien. Deren Charakter ist zunehmend durch den rasant steigenden Gebrauch von Bildern bestimmt. Mündlich oder schriftlich basierte Formen der Selbstdarstellung scheinen sich hin zu visuellen zu verschieben und möglicherweise auch die Präsentation und Wahrnehmung von Biografien zu verändern.

Im Unterschied zu herkömmlichen Bild-Biografien, wie sie etwa in traditionellen Fotoalben gestaltet werden, dienen Fotografien hier scheinbar vorwiegend der unmittelbaren Kommunikation in einer weitgehend flüchtig bleibenden bild-sprachlichen Interaktion, ohne zeitlich übergreifende Gestaltungen von besonderen Ereignissen oder gar Lebensphasen und -abschnitten zu beabsichtigen. Empirische Beobachtung zeigen hingegen, dass auch in diesen Arenen, vor allem auf Facebook und Instagram, biografische Arbeit in vielfältiger Weise und vor allem über Bilder und Fotografien geschieht. Inwieweit mit neuen digitalisierten visuellen Kommunikationsformen auch Verschiebungen in biografischen Konstruktionsprozessen einhergehen, ist empirisch aber noch recht offen. Offen ist auch, in welcher Weise sich gesellschaftliche Großereignisse wie etwa die Covid-19 Pandemie, in biografischer Arbeit in Sozialen Medien niederschlagen.

Folgende Fragen können für Beiträge in dieser Session leitend sein:

- Wie werden gesellschaftliche Großereignisse wie etwa die Covid-19 Pandemie oder Fluchterfahrungen biografisch erlebt und in Sozialen Medien thematisiert?
- Was unterscheidet die Alltagskommunikation in Sozialen Medien von biografischen Konstruktionsprozessen und was ist ihnen gemeinsam?
- Wie lassen sich Phänomene in Sozialen Medien konzeptionell aus biografietheoretischer Perspektive erfassen?
- Entstehen neue Formen der (bild-)biografischen Konstruktion in Sozialen Medien?
- Findet ein Wandel im generationalen Verlauf statt, der die herkömmlichen Praktiken biografischer Konstruktion überlagert?

- Wie können diese Prozesse angesichts der Menge an Bildern und anderen Daten empirisch sinnvoll untersucht werden?

Vorschläge für Vorträge (max.2400 Zeichen) senden Sie bitte bis zum 30. März 2021 an die Organisator\*innen:

Roswitha Breckner: [roswitha.breckner@univie.ac.at](mailto:roswitha.breckner@univie.ac.at)

Johannes Marent: [johannes.marent@univie.ac.at](mailto:johannes.marent@univie.ac.at)

Elisabeth Mayer: [e.mayer@univie.ac.at](mailto:e.mayer@univie.ac.at)

**IV ISA Forum of Sociology (Virtual):  
Challenges of the 21<sup>st</sup> Century:  
Democracy, Environment, Inequality, Intersectionality,  
Porto Allegre, Brazil  
23.-28. February 2021**



Das IV ISA Forum „Challenges of the 21st Century: Democracy, Environment, Inequality, Intersectionality“ wurde aufgrund der Covid19-Ausbreitung vom 23.-27. Juli 2020 auf den 23.-28. Februar 2021 verschoben.

Das Konferenzprogramm als Konferenzprogramm finden Sie hier:

<https://www.isa-sociology.org/en/conferences/forum/porto-alegre-2020>

Weitere Informationen erhalten Sie auf der Homepage des RC 38 Biography and Society: <https://www.isa-sociology.org/en/research-networks/research-committees/rc38-biography-and-society>

**Safe the Date**  
**The Fragility of Global Migration**

Spring meeting of the DGS section “Migration and Ethnic Minorities” in cooperation  
with the Center of Methods in Social Sciences, University of Göttingen

May 20 and 21, 2021,

Tagungszentrum an der Sternwarte / Online,  
University of Göttingen

While fragility may be a novel and unexpected aspect of migration for many in Germany, Europe, or the Global North, it is nothing new for those in the Global South for whom travel restrictions, disruptions, vulnerabilities, and uncertainties play a central role in the planning and practice of migration, the maintaining of transnational/trans-local connections, and memories of migration. It can confidently be said that only for those who are more privileged has the Covid-19 pandemic revealed how fragile migration can be, even for well-connected mobile individuals. We will use the current pandemic crisis as an opportunity for reflection, with a conference theme that focuses on the “fragility of migration”.

The term fragility has rarely been used systematically and in a well-defined way in sociology. We suggest taking the meaning “the state of being easily broken, damaged or destroyed” as a starting point to explore disruptions, vulnerabilities, and uncertainties in the context of migration, and to elaborate its analytical power. In this way, we shift the perspective from fragile regions, countries or societies to the fragility of migration itself. Clearly, “unforeseen” disruptions are an important aspect of fragility.

We think of environmental disasters, unnatural catastrophes, and all sorts of crises that lead to stalled and failed migration processes, and the long and short-term consequences. Especially processes of refugee migration are structurally fragile, involving vulnerabilities, strange and difficult encounters, and often overwhelming economic, social, or legal hindrances.

Papers were invited dealing with research questions that include (but are not limited to) the following topics:

- What are the fragilities of the process of migration itself? What are the consequences of these fragilities, both negative and positive?
- How do disrupting events affect processes of migration (generate, distort...)?
- How do experiences of fragile migration impact life histories and how are memories of it transmitted between different generations in families or within other social groups?
- How are people rendered vulnerable before, during, and after migration? How does it influence people, their decisions, perceptions, etc.?
- What patterns can be identified in different processes of stalled and failed migration?

- What strategies are used to maintain transnational/translocal connections in times of crisis?
- In what different ways do people experience curfews, travel bans and other travel restrictions in and between the Global North and the Global South?
- What opportunities are there for new forms of agency in the context of fragility?
- Is there a “normality” in global migration and what would be its other?
- Can the freedom of movement and migration be curtailed and/or structured by global regimes such as economic, security or human rights regimes?
- What is the structure and impact of emergency regimes on migration?
- Fragile states, fragile ecologies, fragile migration...Is fragility the new normal?

We intend to hold the conference on-site on the specified dates. However, due to the global pandemic conditions, we ask you to keep in mind that we might have to move it to an online platform or use a hybrid format. We will try to keep you informed in a timely manner. Thank you for your understanding.

Organizers:

Johannes Becker, University of Göttingen

Mathias Bös, Leibniz University Hannover

Sevil Çakır-Kılınçoğlu, University of Göttingen

**Workshop****Research Ethics in Biography Research**

2021

University of Crete, Rethymnon, Campus Galou

Greek Association of Oral History / Section Biography Research of the German Socio-logical Association (DGS) / RC 38 Biography and Society, International Sociological Association (ISA) / Department of Sociology of the University of Crete

*The workshop will take place during the course of the year 2021. Further information will be announced during the upcoming semester (e.g. via our newsletter/website).*

In this workshop we will discuss and reflect on ethical questions in biography research. The adoption of the General Data Protection Regulation (GDPR) by the European Union in May 2018 has made us all more aware of the various ethical challenges involved in biographical research. Researchers have to reflect and adequately deal with a number of ethical questions and challenges in the field research process. The different challenges concern the research relationship or research alliance with regard to questions of trust, power hierarchies, and mutual as well as differing interests concerning researchquestions, aims, and procedures. Furthermore, questions arise regarding "informed consent" as an ongoing process and a dialogue, the moral and legal rights of research participants, the notion of authenticity and truth of the narrated life stories, issues of confidentiality, and protection of sensitive personal data. Finally, there are questions that concern the archiving of biographical data and the social and political consequences for secondary analysis or public accessibility. In the first part of the workshop we will discuss and reflect on current theoretical issues relating to ethics in qualitative researchwith a focus on ethical questions in biography research. In the second part of the workshop we will discuss ethical dilemmas and challenges that arise in the field of biographical research, when conducting biographical-narrative interviews and carrying out reconstructive biographical case analysis. In this part of the workshop participants will have an opportunity to present and discuss ethical challenges that

they have encountered in the research process or in the public presentation of their work. We would like to invite PhD students and other scholars who are working with biographical methods to participate in our workshop and discuss the ethical challenges they have encountered in their research practice. For organizational reasons the number of participants of the workshop is limited.

Organizers:

Prof. Dr. Giorgos Tsolios (University of Crete): [tsolosg@uoc.gr](mailto:tsolosg@uoc.gr)

Dr. Irini Siouti (Institute for Social Research Frankfurt): [siouti@soz.uni-frankfurt.de](mailto:siouti@soz.uni-frankfurt.de)

Emeritus Prof. Dr. Riki Van Boeschoten (University of Thessaly): [rvboes@gmail.com](mailto:rvboes@gmail.com)

## Call for Abstracts

### **"1st International and Interdisciplinary Conference on Spatial Methods" (SMUS Conference) / "1st RC33 Regional Conference – Africa: Botswana" in cooperation with ESA RN21 "Quantitative Methods"**

23 – 26.09.2021, Gaborone, Botswana  
(Deadline: 31.05.2021)

Dear Colleagues,

We hereby invite you to submit an abstract for the "1st International and Interdisciplinary Conference on Spatial Methods" (SMUS Conference) and "1st RC33 Regional Conference – Africa: Botswana" in cooperation with ESA RN21 "Quantitative Methods" 23 – 26.09.2021, organised and hosted online by the University of Botswana, Gaborone, Botswana.

#### **About the Conference:**

The "Global Center of Spatial Methods for Urban Sustainability" (GCSMUS) together with the Research Committee on "Logic and Methodology in Sociology" (RC33) of the "International Sociology Association" (ISA) and the Research Network "Quantitative Methods" (RN21) of the European Sociology Association" (ESA) will organize a "1<sup>st</sup> International and Interdisciplinary Conference on Spatial Methods" ("SMUS Conference") which will at the same time be the "1<sup>st</sup> RC33 Regional Conference – Africa: Botswana" from Thursday 23.09 – Sunday 26.09.2021, hosted by the University of Botswana in Gaborone, Botswana. Given the current challenge of the COVID-19 pandemic, the conference will convene entirely **online**. The conference aims at promoting a global dialogue on methods and should attract methodologists from all over the world and all social and spatial sciences (e.g. area studies, architecture, communication studies, educational sciences, geography, historical sciences, humanities, landscape planning, philosophy, psychology, sociology, urban design, urban planning, traffic planning and environmental planning). Thus, the conference will enable scholars to get in contact with methodologists from various disciplines all over the world and to deepen discussions with researchers from various methodological angles. Scholars of all social and spatial sciences and other scholars who are interested in methodological discussions are invited to submit a paper to any sessions of the conference. All papers have to address a methodological problem.

Please find more information on the above institutions on the following websites:

- "Global Center of Spatial Methods for Urban Sustainability" (GCSMUS):  
<https://gcsmus.org> and [www.mes.tu-berlin.de/spatialmethods](http://www.mes.tu-berlin.de/spatialmethods)
- ISA RC33: <http://rc33.org/>
- ESA RN21: [www.europeansociology.org/research-networks/rn21-quantitative-methods](http://www.europeansociology.org/research-networks/rn21-quantitative-methods)
- University of Botswana in Gaborone: [www.ub.bw](http://www.ub.bw)

If you are interested in getting **further information on the conference** and other GCSMUS activities, please **subscribe to the GCSMUS newsletter** by registering via the following website:

<https://lists.tu-berlin.de/mailman/listinfo/mes-smusnews>

### **Conference Sessions:**

1. Decolonizing Social Science Methodology – Towards African Epistemologies
2. Decolonizing Social Science Methodology – Overcoming Positivism and Constructivism
3. Decolonizing Methodologies and Epistemologies: Discourse Analysis and Sociology of Knowledge
4. Culturally Sensitive Approaches for the Global South – Potential New Directions of Empirical Research
5. Critical Conversations on Bagele Chilisa's Indigenous Research Methodologies
6. Policy Analysis and Political Economy
7. Researching the History of Postcolonial States with Qualitative Methods
8. Hermeneutics – Interaction – Social Structure
9. Interpretative and Multi-Method Approaches to Global-South-Migration
10. Process-Oriented Micro-Macro-Analysis
11. City Networks between the Structural and the Everyday: Methods that Bridge Macro- and Micro-Perspectives for a Better Comparative Understanding of Cities
12. Methodologies for the Investigation Spatial Transformation Processes
13. Human Centric Approaches on Urban Futures
14. Methods of Architectural Research
15. Art and Design Based-Research, Cross-Disciplinary Approaches for Material Knowledge Production
16. The Contribution of Urban Design to the Qualitative Methodology Discourse
17. Mapping for Change? Resituating 'Slow Time'. Craftsmanship and Power
18. Applying Research Methods in Interdisciplinary Urban Sustainability Projects
19. The Role of 'Productive Interactions' between Researchers and Stakeholders in Creating Rigorous and Relevant Research for Urban Sustainability
20. Knowledge Creation in Informal Settlements: The Process, Ethics and Outputs of Co-Productive and Community-Led Research Methods
21. Fieldwork in the Global South – Shedding Light into the Black Box
22. Survey Data Quality in Interviewer-Administered Surveys in LMIC Contexts
23. Assessing the Quality of Survey Data
24. Digital Methods in Action: Use, Challenges and Prospects
25. Researching Climate Change Communication: Methodological Challenges and Opportunities in the Digital Era
26. Money and Digitalisation in the Global South
27. Methods in Food Studies Research
28. Locating the Religious/Secular in Africa: Methodological Challenges Conveners
29. Ethical and Methodological Dilemmas of Social Research in Violent Conflict Situations

## Submission of Papers

All sessions have to comply with the conference organization rules (see below). If you want to present a paper, please submit your abstract via the official conference website: <https://gcsmus.org> between 20.02.2021 and 31.05.2021. You will be informed by 31.07.2021, if your proposed paper has been accepted for presentation at the conference. For further information, please see the conference website or contact the session organizers.

### *Conference Organizers:*

Gabriel Faimau (University of Botswana, Botswana) and Nina Baur (TU Berlin, Germany)

*Botswana Organizing Team:* Gabriel Faimau, Sethunya Mosime, France Maphosa, Godisang Mookodi, Ikanyeng Malila, Gwen Lesetedi, Latang Sechele, Esther Nkhukhu-Orlando

## **Rules for Session Organization (According to GCSMUS Objectives and RC 33 Statutes)**

1. There will be no conference fees.
2. The conference language is English. All papers therefore need to be presented in English.
3. All sessions have to be international: Each session should have speakers from at least two countries (exceptions will need good reasons).
4. Each paper must contain a methodological problem (any area, qualitative or quantitative).
5. There will be several calls for abstracts via the GCSMUS, RC33 and RN21 Newsletters. To begin with, session organizers can prepare a call for abstracts on their own initiative, then at a different time, there will be a common call for abstracts, and session organizers can ask anybody to submit a paper.
6. GCSMUS, RC33 and RN21 members may distribute these calls via other channels. GCSMUS members and session organizers are expected to actively advertise their session in their respective scientific communities.
7. Speakers can only have one talk per session. This also applies for joint papers. It will not be possible for A and B to present at the same time one paper as B and A during the same session. This would just extend the time allocated to these speakers.
8. Session organizers may present a paper in their own session.
9. Sessions will have a length of 90 minutes with a maximum of 4 papers or a length of 120 minutes with a maximum of 6 papers. Session organizers can invite as many speakers as they like. The number of sessions depends on the number of papers submitted to each session. E.g. if 12 good papers are submitted to a session, there will be two sessions with a length of 90 minutes each with 6 papers in each session.
10. Papers may only be rejected for the conference if they do not present a methodological problem (as stated above), are not in English or are somehow considered

by session organizers as not being appropriate or relevant for the conference. Session organizers may ask authors to revise and resubmit their paper so that it fits these requirements. If session organizers do not wish to consider a paper submitted to their session, they should inform the author and forward the paper to the local organizing team who will find a session where the paper fits for presentation.

11. Papers directly addressed to the conference organising committee (and those forwarded from session organizers) will be offered to other session organizers (after proofing for quality). The session organizers will have to decide on whether or not the paper can be included in their session(s). If the session organizers think that the paper does not fit into their session(s), the papers should be sent back to the conference organizing committee as soon as possible so that the committee can offer the papers to another session organizer.

## 2. TAGUNGSBERICHTE

Sylka Scholz / Tina Spies

### **Plenarveranstaltung „Gesellschaftliche Verstrickungen: (Re)Nationalisierungsprozesse und Solidaritäten“**

beim 40. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie,  
14.-24.09.2020 (digital),

Jury: Helma Lutz (Goethe-Universität Frankfurt a.M.),  
Sylka Scholz (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Beim 40. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie wurde eine der zentralen Plenarveranstaltungen gemeinsam von der Sektion Biographieforschung und der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung organisiert. Ausgehend von der Kongressdiagnose, dass gesellschaftliche Prozesse mit den Begriffen Widersprüchlichkeit und Spannung beschrieben werden können, legte die Plenarveranstaltung den Fokus auf die Gleichzeitigkeit von erstarkendem Rechtspopulismus, Fremdenfeindlichkeit und Antigenderismus auf der einen Seite und der Betonung von Anerkennung, Demokratie und transnationalen Menschenrechten auf der anderen Seite. Vier Fragen standen im Mittelpunkt, die Helma Lutz und Sylka Scholz als Jurorinnen der Veranstaltung zu Beginn vorstellten:

- Wie verhalten sich aktuelle rechts-(populistische) Bewegungen zu den Anliegen der gesellschaftlichen Mitte und denen der mehrfach Prekarisierten?
- Welche neuen (und alten) Solidaritätsbekundungen und -formen sind entstanden (bzw. wieder erstarkt), vereinnahmt worden, haben sich professionalisiert, sind aber auch wieder verschwunden?
- Welche Rolle spielen postkoloniale Verstrickungen in den derzeitigen Entwicklungen?
- Welche neuen, transnationalen Solidaritäten jenseits marktlogischer Verwertbarkeit werden heute sichtbar?

Diese Fragen wurden in drei Vorträgen aufgenommen und gemeinsam mit den zahlreichen Kongressteilnehmer\*innen diskutiert. Der erste Beitrag „(Transnationale) feministische Solidaritäten als dynamische Prozesse – Verbundenheit in der Differenz“ wurde von Brigitte Bargetz (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), Alexandra Scheele (Universität Bielefeld) und Silke Schneider (Fern-Universität Hagen) gehalten. Die Referentinnen setzen sich mit Ansätzen feministischer und postkolonialer Solidarität, u.a. bell hooks, Chandra Talpade Mohanty, auseinander und argumentierten, dass es in den historischen Frauenbewegungen weder ein gemeinsames Interesse noch den einen gemeinsamen Kampf für die eine gemeinsame Sache gegeben hat. Vielmehr sind

Idee und Praxis der Solidarität immer umkämpft. Sie formulierten die These, dass diese vermeintliche Schwäche sich als Stärke beweisen kann: Denn gerade die Auseinandersetzungen können bei gleichzeitiger Anerkennung und Berücksichtigung von Differenzen eine emanzipatorische Solidarität im Sinne „widerspenstiger Praktiken“ (Fraser) ermöglichen. Sie plädierten für ein Verständnis von Solidarität als Commitment und als Verbundenheit in der Differenz. Diese Verbundenheit in der Differenz bezieht sich auf gesellschaftliche Positionierungen und inhaltliche Positionen, aber auch auf die grundsätzlich geteilte Verletzbarkeit und ist mit verschiedenen Affekten verbunden. Abschließend setzten sie ihr Konzept mit den aktuellen Herausforderungen durch die Corona-Krise in Bezug, die umso mehr einer Form von Solidarität bedarf, die gesellschaftliche Anerkennung zum Ausgangspunkt für einen Kampf gegen globale Strukturen macht.

Diesem ersten Beitrag schloss sich der Vortrag von Anna Amelina (BTU Cottbus-Senftenberg) zum Thema „Konflikte um Migration jenseits von ‚Ossifizierung‘? Analyse postsozialistischer und (post)kolonialer Verflechtungen in der gesellschaftlichen Produktion von Migration“ an. Anhand eigener empirischer Untersuchungen zu aktuellen Anti-Immigrationsbewegungen in Brandenburg zeigte die Referentin, welche migrationsfeindlichen Diskurse in dem ostdeutschen Bundesland aktuell identifiziert werden können, welche Akteur\*innen sie vorantreiben und welche kolonialen Narrative sich im Kontext der postsozialistischen Transformation erkennen lassen. Inspiriert von Raewyn Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit entwickelte sie eine intersaktionell orientierte Typologie der Anti-Immigrationsakteure in Brandenburg, die zwischen Vorreiter\*innen (etwa NPD, Identitäre, AfD, Pegida, Zukunft Heimat), Kompliz\*innen (Sicherheitsbehörden) und randständigen Unterstützer\*innen differenziert. Die Studien zeigen, dass die öffentlichen Problematisierungen von Migration eine spezifische Funktion erfüllen: nämlich die als marginalisiert wahrgenommene Position als „überforderte Region“ zu artikulieren sowie eine Anerkennung der vom DDR-Regime geprägten Lebensentwürfe im Sinne eines Ringens um die Erinnerungspolitik zu ermöglichen. Abschließend wurde das Zusammenspiel zwischen postsozialistischen und postkolonialen Formen des Fremdmachens von „Migration“ analysiert. Amelina wendete sich – im Anschluss an ein Konzept von Kathleen Heft – gegen die ‚Ossifizierung‘, aber auch gegen die ‚Migrantisierung‘ von Konflikten. In diesem Zusammenhang zeigte sie Dis-Kontinuitäten von (post)sozialistischen Kolonialitäten auf, die bereits in die Zeit der sowjetischen Besatzungszone zurückreichen und sich über den Einheitsprozess sowie die EU-Erweiterungen fortschreiben, und sprach von ‚entangled histories‘, die bisher kaum aufgearbeitet sind.

Es folgte der Beitrag „Fragmentierte Solidaritäten. Nationalismen, Rassismen und Heteronormativität in der Postmigrationsgesellschaft“ von Elisabeth Tuider (Universität Kassel). Auch dieser Vortrag bezog sich auf eine empirische Studie, die hier im Rahmen des BMBF Verbundprojekts „Willkommenskultur und Demokratie in Deutschland“ entstand. Das Konzept der Postmigrationsgesellschaft geht davon aus, dass Migration nicht der Sonderfall, der Ausnahmezustand oder das Problem ist. Rassismus ist keine

Ausnahme und Migrant\*innen, POCs sowie Geflüchtete sind nicht das ‚Andere‘, außerhalb der jeweiligen Nationalgesellschaft situierte. Vor diesem theoretischen Hintergrund analysierte Tuider die ‚Willkommenskultur‘ im sog. „Sommer der Migration“ (Hess et al.). Zur selben Zeit, in der die Geschichte der Migration nach Deutschland und die gesellschaftlichen Bedingungen der Migration neu erzählt wurden, erhärteten sich zugleich nationalistische und rechtspopulistische Argumentationen sowie rassistische Angriffe. Gezeigt wurde eindrücklich, wie in Willkommensinitiativen und Flüchtlingsarbeit postkolonialer Macht- und Herrschaftsverhältnisse, Rassismen und ein heteronormatives Othering in die ‚Willkommenskultur‘ eingelagert sind. So zeigte sich ausgehend von einem christlich fundierten Engagement eine heteronormative und oftmals paternalistische Solidarität. Auch in diesem empirischen Kontext wurde deutlich, dass Solidarität immer wieder umkämpft und fragmentiert ist.

Abgeschlossen wurden die Vorträge durch einen Kommentar aus dem Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung und der Biographieforschung von Joris Gregor (Friedrich-Schiller-Universität Jena) und Tina Spies (EH Darmstadt). Ausgehend von der „Verwobenheit von Biographie, Diskurs und Subjektivität“ (Dausien et al.) sowie vom Konzept der Intersektionalität arbeiteten sie zunächst Gemeinsamkeiten zwischen den Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung und der Biographieforschung heraus. Diese münden für sie darin – und das zeigten auch die Vorträge im Plenum – dass durch eine Verknüpfung der Perspektiven ein sehr dezidierter Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen und die gesellschaftlichen Verstrickungen des\*der Einzelnen, aber auch auf Handlungsmöglichkeiten innerhalb dieser Entwicklungen möglich wird. Hierzu führten sie anschließend – entlang der eingangs von Helma Lutz und Sylka Scholz formulierten Fragen – weitere aktuelle Beispiele an (von den Protesten gegen Corona-Maßnahmen über den ersten deutsch-polnischen CSD von Frankfurt/Oder nach Słubice bis hin zum Brand in Moria), die nicht nur zum weiteren Nachdenken, sondern auch zum weiteren gemeinsamen ‚Schärfen‘ der Perspektiven anregen sollten.

Nach zwei Stunden Vortragszeit nutzten wir das digitale Format der Zoomkonferenz, die Kongressteilnehmer\*innen in Breakout-Sessions in einen Austausch über die vielfältigen Beiträge zu bringen. Anschließend wurde gemeinsam zwischen den sechs Referent\*innen und dem Publikum diskutiert. Es zeigten sich vielfältige Überschneidungen und Ergänzungen zwischen den Beiträgen, die zu einer ausgesprochen anregenden Debatte führten. Diskutiert wurde etwa das Zusammenspiel von Privilegierung, Affekten und Verletzlichkeit (Vulnerabilität). Vor dem Hintergrund einer wechselseitigen Angewiesenheit von Menschen wurde für die Entwicklung einer „Ethik der Verletzbarkeit“ plädiert.

### 3. WAHLEN

Die Wahlen für den Vorstand der Sektion Biographieforschung finden im April 2021 statt. Der Vorstand hat sich, wie bereits 2019, für ein elektronisches Wahlverfahren entschieden, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen.

Weitere Informationen zu dem Wahlverfahren und den Link erhalten die Mitglieder der Sektion per E-Mail in den nächsten Wochen.

Für die Amtszeit 2021-2023 werden die Sprecher\*innen und der erweiterte Vorstand im Gesamtpaket gewählt.

Für den Sprecher\*innen Kreis kandidieren Dr. Irini Siouti (Institut für Sozialforschung Frankfurt) als Sprecherin, Dr. Arne Worm (Universität Göttingen) und Dr. Anna Schnitzer (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) als stellvertretende Sprecher\*innen der Sektion Biographieforschung.

#### **Vorstellung der Kandidat\*innen:**

##### **Dr. Irini Siouti**

Irini Siouti ist seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt.

Zuvor war sie als Gastprofessorin (2018-2019) und Universitätsassistentin (2014-2018) am Arbeitsbereich Bildung und Beratung im Lebenslauf am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien tätig und als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt (2007-2013). Sie hat in mehreren europäischen Forschungsprojekten zur Migrations- und Biographieforschung gearbeitet und war u.a. als Gastwissenschaftlerin an der University of California, Berkeley und der City University of New York (USA), der University of Crete (Griechenland) und der Université de Strasbourg (Frankreich).

Irini Siouti hat Soziologie, Sozialpsychologie, Pädagogik und Methoden der empirischen Sozialforschung an der Goethe Universität Frankfurt studiert. Sie hat mit einer Arbeit über „Transnationale Biographien“ (2011) an der Goethe-Universität Frankfurt promoviert und den Cornelia Goethe Preis für herausragende wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Frauen und Geschlechterforschung erhalten. Gegenwärtig arbeitet sie an ihrer Habilitation über politische Partizipationsprozesse in der Migrationsgesellschaft.

Sie ist seit 2002 aktives Mitglied in der Sektion Biographieforschung und seit 2017 stellvertretende Sprecherin der Sektion Biographieforschung und Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Des Weiteren ist sie seit 2010 im Board des RC 38 Biography and Society in der International Sociological Association (ISA).

Sie hat mehrere Jahrestagungen und Veranstaltungen der Sektion Biographieforschung und eine Reihe internationaler Workshops zu aktuellen methodologischen Fragen der Biographieforschung organisiert.

Seit Anfang der 2000er Jahre arbeitet sie in der Forschung und Lehre mit biographischen Forschungsansätzen.

In den letzten Jahren hat sie sich intensiv mit den methodologischen Herausforderungen der Transnationalisierungsforschung für die Forschungspraxis der qualitativen Sozialforschung auseinandergesetzt und die Methode der rekonstruktiven Biographieanalyse für transnationale Forschungssettings weiterentwickelt. Aktuell arbeitet sie zu epistemologischen Fragen der reflexiven und kritischen Wissensproduktion, zu Forschungsethik sowie zu Othering im Forschungsprozess, wobei sie post- und dekoloniale Ansätze aufgreift.

Ihre aktuellen Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind: Biographieforschung, Migrations- und Transnationalisierungsforschung, Qualitative Methoden, Interpretative Sozialforschung, Politische Partizipation, Soziale Ungleichheiten, Kulturosoziologie, Gender Studies, Qualitative Bildungsforschung, Transnationale Soziale Arbeit.

#### Aktuelle Veröffentlichungen (Auswahl):

Siouti, Irini (zus. mit Annette Hilscher und Felix Roßmeißl) (2020): Akteur\*innen der Kritik. Special Issue. WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung. Heft 2/2020. Campus Verlag.

Siouti, Irini (2019): New migrations from Greece to Germany in Times of the Financial Crisis. In: Panagiotopoulou, Julie A./Rosen, Lisa/Kirsch, Claudine/Chatzidaki, Aspasia (Hrsg.): 'New' Migration of Families from Greece to Europe and Canada. A 'New' Challenge for Education? Wiesbaden: Springer vs. S. 57-72.

Siouti, Irini (2018): Forschungsethik in der Biografieforschung: Herausforderungen im Forschungsfeld der politischen Partizipation [31 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 19(3), Art. 28, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-19.3.3141>.

Siouti, Irini (2018): Migration und Biographie. In: Lutz, Helma/Tuider, Elisabeth/Schivel, Martina (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 43-53.

Siouti, Irini (2017): Biography as a theoretical and methodological key concept in transnational Migration Studies. In: Godson, Ivor/Antikainen, Ari/Andrews, Molly/Sikes, Pat (Hrsg.): The Routledge International Handbook on Narrative and Life History. Abingdon: Routledge, S. 179-190.

Siouti, Irini (zus. mit Minna K. Ruokonen-Engler) (2016): Biographische Reflexivität als zentrales Schlüsselkonzept in der transnationalen Biographieforschung. In: Günther, Marga/Kerschgens, Anke (Hrsg.): Forschungssituationen (re) konstruieren. Reflexivität in Forschungen zu intergenerativen Prozessen. Opladen u.a.: Budrich Verlag, S. 169-192.

Siouti, Irini (zus. mit Minna K. Ruokonen-Engler) (2016): Biographical entanglements, self-reflexivity and transnational knowledge production. In: Qualitative Inquiry 22 (7). S.1-8.

### **Dr. Arne Worm**

Arne Worm ist seit 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Methodenzentrum Sozialwissenschaften, in der Abteilung für Qualitative Sozialforschung, an der Georg-August-Universität Göttingen. Dort lehrt er qualitative Forschungsmethoden mit dem Schwerpunkt auf interpretative und insbesondere biographieanalytische Verfahren. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen (Flucht-)Migration, Zugehörigkeit, gesellschaftlicher Wandel und ethno-politische Konflikte sowie methodisch im Bereich der Kombination von ethnographischen und biographischen Verfahren. Nach der Mitarbeit in zwei von der DFG geförderten-Forschungsprojekten („Außenseiter und Etablierte zugleich: Palästinenser und Israelis“, 2012-2015; „Die soziale Konstruktion von Grenzgebieten“, 2014-2019) arbeitet er seit 2019 im DFG-Projekt „Biographische Verläufe von Migrierenden aus Syrien und Westafrika in Brasilien und in Deutschland – Prozesse der Inklusion und Partizipation im Kontext sogenannter irregulärer Migration“.

Arne Worm studierte Soziologie, Pädagogik und Musikwissenschaften an der Universität Göttingen, der Universität Wien und der Universität Beer-Sheva. Im März 2019 promovierte er zum Thema „Fluchtmigration aus Syrien. Eine biographieanalytische und figurationssoziologische Studie“ an der Universität Göttingen.

Er ist seit 2014 Mitglied der Sektion Biographieforschung sowie der Sektion Wissenssoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Zudem ist er Mitglied des RC38 Biography and Society in der International Sociology Association (ISA). Er war beteiligt an der Organisation der durch die Sektion Biographieforschung geförderten internationalen Nachwuchstagung „Biography and Violence“ (2018) an der Universität Göttingen und ist Mitglied des Organisationskomitees der Sektions-Jahrestagung „Exil-Flucht-Verfolgung“, die im November 2019 an der Universität Göttingen stattfand.

#### Aktuelle Veröffentlichungen (Auswahl):

Becker, Johannes/Hinrichsen, Hendrik/Worm, Arne (im Erscheinen). Fluchtmigration von Syrien nach Jordanien im familiengeschichtlichen und regionalhistorischen Kontext: Zum Nutzen einer biographietheoretischen und figurationssoziologischen Forschungsperspektive. In: Köttig, M./Witte, N. (Hrsg.). Festschrift für Gabriele Rosenthal. Weinheim: Beltz/Juventa

Worm, Arne (2020). Zur Verbindung einer transnationalen mit einer biographietheoretischen Perspektive in der Fluchtforschung: Migrationsverläufe im Kontext des

syrischen Bürgerkrieges. In: Bahl, E./Becker, J. (Hrsg.). Global processes of flight and migration: The explanatory power of case studies. In der Reihe: Göttinger Beiträge zur soziologischen Biographieforschung(4). Göttingen: Göttingen University Press.<https://doi.org/10.17875/gup2020-1310>.

Worm, Arne (2019). Fluchtmigration aus Syrien. Eine biographietheoretische und figurationssoziologische Studie. In der Reihe: Göttinger Beiträge zur soziologischen Biographieforschung (1), Göttingen: Universitätsverlag. (Dissertationsschrift)[<https://doi.org/10.17875/gup2019-1228>; 20.02.2020]

Worm, Arne (zus. mit Eva Bahl) (2018): Biographische und ethnographische Zugänge zu Wir-Bildern, Sie-Bildern und Handlungspraktiken in einer Organisation. Die spanische Polizeieinheit Guardia Civil in Ceuta und Melilla. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 19(1+2), S. 233-253.

### **Dr. Anna Schnitzer**

Anna Schnitzer ist seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dort lehrt sie in den erziehungswissenschaftlichen Modulen des Lehramtsstudiums. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Bildungs-, Migrations- und Ungleichheitsforschung, u.a. zu Fragen von Mehrsprachigkeit in der Migrationsgesellschaft, Erinnerungspraktiken und Familienbiographien im Flucht- und Migrationskontext sowie sozialen Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen. Sie verfolgt dabei vor allem biographieanalytische und ethnographische Forschungsansätze sowie die Kombination der beiden Verfahren. Vorher war sie zunächst wissenschaftliche Assistentin, dann Oberassistentin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich. Neben der Arbeit an ihrer Dissertation und dann der Habilitation war sie dort auch Mitarbeiterin im von unicef geförderten Forschungsprojekt „Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz“ (2012 bis 2014).

Anna Schnitzer studierte Soziologie, Philosophie und Fachübersetzen Französisch an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Université de l'Océan Indien, Ile de la Réunion. Im Jahr 2015 promovierte sie zum Thema „Mehrsprachigkeit als soziale Praxis – Situative und sprachbiographische (Re-)Konstruktionen von Differenz und Zugehörigkeit unter Jugendlichen im mehrsprachigen Kontext“ an der Universität Zürich. Aktuell arbeitet sie an ihrem Habilitationsprojekt zu Familienbiographien im (Flucht-)Migrationskontext.

Sie ist seit 2019 Mitglied der Sektion Biographieforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Zudem ist sie Mitglied des RC38 Biography and Society in der International Sociology Association (ISA). Des Weiteren ist sie Teil des Herausgeber\*innenteams der Reihe Qualitative Fall- und Prozessanalysen. Biographie – Interaktion – Soziale Welten im Verlag Barbara Budrich. Anna Schnitzer arbeitet seit dem Beginn ihrer Dissertation im Jahr 2009 mit biographischen Forschungsansätzen und

interessiert sich neben methodischen und methodologischen Fragen, die mit der Verknüpfung biographischer und ethnographischer Perspektiven einhergehen, immer auch für Fragen von Teilhabe und sozialer Ungleichheit.

#### Aktuelle Veröffentlichungen (Auswahl):

Schnitzer, Anna (im Erscheinen): „Ich seh's so, dass wir erst ankommen hier“: Die Bedeutung von Bildungsinstitutionen in transnationalen Familienbiographien. In: Chamakalayil, Lalitha/Ivanova-Chessex, Oxana/Leutwyler, Bruno/Scharathow, Wiebke: Eltern und pädagogische Institutionen: Macht- und ungleichheitskritische Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Schnitzer, Anna (2020): Methodische und methodologische Grenzüberschreitungen in der Migrationsforschung – Die Erforschung familiärer Erinnerungspraktiken als Herausforderung. In: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung 1 (2). DOI: 10.26043/GISo.2020.2.5 (09.02.2021)

Schnitzer, Anna/Mörgen, Rebecca (2019): „Das ist eben so, dass die Schüler kommen, die diskutieren können“ – Die Bedeutung sprachlicher Fähigkeiten für (schulische) Partizipationsmöglichkeiten. In: Hauser, Stefan/Nell Tuor, Nadine: Sprache und Partizipation im Schulfeld. Bd. 6, Reihe Mündlichkeit. hep-Verlag: Bern, 2019, S. 18–38.

Schnitzer, Anna (2018): Praktiken „erzählen“ und „erzählende“ Praktiken – Erkenntnispotenziale einer ethnographisch-biographischen Perspektive für eine ungleichheitstheoretisch informierte Forschung. In: Pfaff, Nicolle/Rabenstein/Kerstin (Hrsg.): Themenschwerpunkt „Rekonstruktive Ungleichheitsforschung. Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF) 19 (1/2), S. 163–180.

Schnitzer, Anna (2018): Sprachen sprechen und das Sprechen über Sprachen – Herstellungsweisen von Zugehörigkeit und Differenz in einer bilingualen Schulklasse als Anerkennungsverhältnisse. In: Bereswill, Mechthild/Burmeister, Christine/Equit, Claudia (Hrsg.): Bewältigung von Nicht-Anerkennung – Modi von Ausgrenzung, Anerkennung und Zugehörigkeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 54–74.

#### Für den erweiterten Vorstand sind nominiert:

Prof. Dr. Dr. Peter Alheit (Göttingen), Prof. Dr. Ursula Apitzsch (Frankfurt/M.),  
Prof. Dr. Roswitha Breckner (Wien), Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow (Köln),  
Prof. Dr. Bettina Dausien (Wien), Prof. Dr. Lena Inowlocki (Frankfurt/M.),  
Prof. Dr. Michaela Köttig (Frankfurt/M.), Prof. Dr. Helma Lutz (Frankfurt/M.),  
Prof. Dr. Gerhard Riemann (Nürnberg), Prof. Dr. Gabriele Rosenthal (Göttingen),  
Dr. Martina Schiebel (Oldenburg), Prof. Dr. Fritz Schütze (Magdeburg),  
Prof. Dr. Tina Spies (Kiel), Prof. Dr. Elisabeth Tuider (Kassel).

## 4. VORSTELLUNG NEUER MITGLIEDER DER SEKTION

Neue Mitglieder der Sektion Biographieforschung (Februar 2020 – Februar 2021): Daniel Bultmann (HU Berlin), Hanna Haag (Hochschule Zittau/Görlitz), Elisabeth Mayer (Universität Wien), Flora Petrik (Universität Tübingen), Stefan Röhrer (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg), Christian Schramm (Universität Bochum), Peter J. Winzen (Uni Frankfurt).

### **Daniel Bultmann**

HU Berlin

Als Soziologe am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin arbeitet Daniel Bultmann seit 2010 mit Hilfe biografischer Ansätze zur Sozialstruktur bewaffneter Gruppen und neuerdings auch zu Machteliten. Im Anschluss an seine Promotion im Jahr 2014 zu Machtpraktiken und Habitustypen in drei kambodschanischen Guerillagruppen arbeitete er bis 2017 an von ihm eingeworbenen DFG-Projekt zur Reintegration bewaffneter Gruppen. Seit 2018 ist er darüber hinaus als Mitarbeiter in einem vergleichenden DFG- Projekt zu Folter und Körperwissen unter der Leitung von Professorin Katharina Inhetveen an der Universität Siegen angestellt. Im Winter 2018 war Daniel Bultmann im Rahmen dieses Projektes als Gastwissenschaftler an der Yale University in den USA. Im vergangenen Jahr erhielt Daniel Bultmann zusammen mit Dr. Johannes Becker (Göttingen) den Thomas A. Herz-Preis für qualitative Sozialforschung.

Daniel Bultmanns Arbeitsschwerpunkte liegen in der politischen Soziologie, der Gewaltsoziologie, der Friedens- und Konfliktforschung, der Wissenssoziologie, der Theorie sozialer Ungleichheiten, der Körpersoziologie sowie der Elitensoziologie. Sein regionaler Fokus liegt auf Südostasien (hier insbesondere Kambodscha, Thailand und Laos).

### **Hanna Haag**

Hochschule Zittau/Görlitz

Dr. phil. Hanna Haag ist seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät Sozialwissenschaften der Hochschule Zittau/Görlitz. Sie studierte Soziologie, politische Wissenschaften, Osteuropastudien und Journalistik an den Universitäten Würzburg und Hamburg und promovierte 2017 zur intergenerationalen Kommunikation über die DDR-Vergangenheit in ostdeutschen Familien. Hanna Haag arbeitet und lehrt in den Bereichen sozialer Wandel, Kultur- und Wissenssoziologie, Biographie-, Generationen-, Bildungs- und Geschlechterforschung sowie der qualitativen Sozialforschung. Aktuell arbeitet sie zum arbeits- und lebensweltlichen Strukturwandel in der ländlichen Peripherie Ostdeutschlands und leitet in Kooperation mit der HU-Berlin ein exploratives Forschungsprojekt zum Erleben der Pandemie an deutschen Hochschulen.

**Elisabeth Mayer**

Universität Wien

Seit März 2020 bin ich prae-doc-Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Wien im vom Wissenschaftsfonds (FWF) geförderten Forschungsprojekt „Visuelle Biografien in einer vernetzten Lebenswelt“ (VIS\_BIO). In diesem Rahmen schreibe ich auch meine Dissertation zum Thema „Konstruktion von Biografien in einer mediatisierten Sozialwelt“. In meiner Forschungsarbeit gehe ich der Frage nach, in welche biografisch-lebensweltliche Bezüge, Aushandlungs- und Gestaltungsprozesse hinsichtlich der visuellen Selbstthematisierung in unterschiedlichen Sozialen Medien eingebettet sind und wie diese über Bildinhalt und Bildpraktik sichtbar werden. Ziel ist es herauszufinden, wie Biografien visuell konstruiert werden und mit textbasierten Erzählungen in Verbindung stehen. Mein Interesse an der Biografieforschung gebe ich seit 2015 in diversen Lehrveranstaltungen an Studierende weiter.

Neben dem Forschungsschwerpunkt der visuellen Soziologie habe ich mich von 2015 bis 2019 auch mit der Nationalsozialismusforschung beschäftigt. In diesem Zeitraum hat mir eine eineinhalbjährige Mitarbeit im Suchthilfebereich erlaubt, mich auch außeruniversitär mit sehr spannenden Lebensgeschichten auseinanderzusetzen. Ein einjähriger Erasmus-Aufenthalt in Frankreich hat mich 2014 zudem veranlasst, nicht nur zusätzlich die französische Sprache zu studieren, sondern die Masterarbeit zum Thema Spracherfahrungen ehemaliger Austauschschüler\*innen zu verfassen, in der ich mich biografianalytisch an leibliches Spracherleben annäherte.

**Flora Petrik**

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Flora Petrik ist seit Juni 2020 Mitglied der Sektion Biographieforschung. Seit September 2020 arbeitet sie als akademische Mitarbeiterin in der Abteilung Allgemeine Pädagogik am Lehrstuhl von Markus Rieger-Ladich an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Flora Petrik studierte in Wien und Jyväskylä Bildungswissenschaft, Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft und ist seit Januar 2020 assoziierte Kollegiatin im DFG-Graduiertenkolleg ‚Doing Transitions‘. Nach ihrem Abschluss war sie als Projektmitarbeiterin im Arbeitsbereich Bildung und Beratung im Lebenslauf an der Universität Wien tätig und forschte dort unter Leitung von Bettina Dausien zu Studienerfahrungen und -verläufen in der Bildungswissenschaft. In ihrem Dissertationsprojekt geht sie aktuell der Frage nach, wie Studierende sich einen akademischen Habitus aneignen und welche Räume die Hochschule für habituelle Transformationen eröffnet. Zu ihren weiteren Schwerpunkten in Forschung und Lehre zählen qualitative Methoden der Sozialforschung, soziale Ungleichheit in Schule und Hochschule, Übergänge im Lebenslauf sowie wissenschaftstheoretische und methodologische Fragestellungen.

**Stefan Röhrer**

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg

Stefan Röhrer studierte Soziologie und Philosophie (B.A., Abschluss 2015) sowie Soziologie (M.A., Abschluss 2018) an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU). Seine Masterarbeit, mit dem Titel „Rekonstruktion der prozesshaften Konstitution sozialer Mobilisierbarkeit innerhalb der Biographie“, wurde mit dem IPRAS-Preis des Instituts für Soziologie der FAU für die beste Masterarbeit 2018 ausgezeichnet. Er ist seit 2018 Lehrbeauftragter am Institut für Soziologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und seit 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter am IAB. Seit 2020 ist er Doktorand an der Doctoral School in Humanities and Social Sciences (DSHSS) und Fellow am Institut für Social Research and Interventions der Universität Luxemburg.

Seine Forschungsschwerpunkte sind (kritische) Migrationsforschung und politische Soziologie - insbesondere die Themen Protest und soziale Bewegungen sowie politische Sozialisation. Gender Studies, Ungleichheitsforschung sowie Sozial- und Arbeitsmarktpolitik sind weitere Interessenfelder von ihm. Das verbindende Erkenntnisinteresse seiner Forschung ist die wechselseitige Beziehung zwischen machtvollen Diskursen und ihren Wirkungen sowie ihrer (Re-)Produktion auf der Ebene von Individuen. Stefan Röhrer nähert sich diesen Themen aus der Perspektive der qualitativen Sozialforschung. Dabei stützt er sich insbesondere auf Biographieforschung und wissenssoziologische Diskursanalyse.

**Christian Schramm**

Ruhr-Universität Bochum

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Soziologie/Organisation, Migration, Mitbestimmung (SOZOMM), Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum.

Ich freue mich sehr, seit Oktober 2020 Mitglied der Sektion Biographieforschung zu sein. Zu meinem „Einstand“ gehörte ein Vortrag zum Thema ‚Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 in Migrationsbiographien – zwischen sozialem Abstieg und familialer Einbettung‘ während des jüngsten DGS-Kongresses. Der Vortrag thematisierte Teilergebnisse meines Dissertationsprojektes (2013-2020), in dem ich mit biographietheoretischem Zugang *Wandlungsdynamiken transnationaler Familienconfigurationn* zwischen Spanien und Ecuador beschreibe. Perspektivisch möchte ich meine Forschungsfelder Migration/Integration, Transnationalisierung und Biographieforschung stärker mit soziologischer Resilienzforschung verknüpfen. Ich habe zudem das Glück, für die nächsten drei Jahre zu Migration aus Südosteuropa und kommunaler Gestaltung von Teilhabe im Ruhrgebiet arbeiten zu dürfen. Dabei werden biographische und quantitative Methoden kombiniert. Ich hoffe sehr, zur wissenschaftlichen Diskussion und zur Arbeit der Sektion beitragen zu können und freue mich auf den Austausch.

## 5. PROJEKTE UND ARBEITSGRUPPEN STELLEN SICH VOR

Forschungsprojekt:

### „Gemeinschaftsfremde“ und „Staatsfeinde“: Intergenerationale Handlungs- und Erinnerungsstrukturen in Familien stigmatisierter NS-Opfer in Österreich und Deutschland

**Projektleitung:** Prof. Dr. Maria Pohn-Lauggas (Universität Göttingen)

**Mitarbeit:** Miriam Schäfer, MA, Sarah Könecke, MA, Victoria Gómez Taboada, MA

**Förderung:** Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG)

**Laufzeit:** März 2021 bis 2024

#### **Projektbeschreibung:**

In diesem von der Deutschen Forschungsgesellschaft geförderten Forschungsvorhaben werden Konstruktionsprozesse von Familiengedächtnissen und die intergenerationalen Folgen von Verfolgungserfahrungen jener NS-Opfern und Überlebenden untersucht, die vor und nach 1945 sozial stigmatisiert wurden.

Im Fokus stehen die Nachkommen jener Menschen, die als „Gemeinschaftsfremde“ oder „Staatsfeinde“ der sogenannten NS-Volksgemeinschaft verfolgt, deportiert und ermordet wurden. Dazu zählen all jene, die aufgrund sozialrassistischer Kategorisierungen als „Homosexuelle“ oder „Berufsverbrecher“ verfolgt wurden, sowie Deserteure und Zeugen Jehovas als Fahnenflüchtige und Wehrdienstverweigerer. Ihre Erfahrungen wurden nicht Teil des deutschen und österreichischen kollektiven Gedächtnisses und blieben im öffentlichen Gedenken unsichtbar. Die Gründe hierfür sind in den verleugnenden öffentlichen Diskursen zu finden, in der auch nach 1945 fortbestehenden stigmatisierten sozialen Position der Betroffenen und nicht zuletzt im Fehlen von um Anerkennung kämpfenden Opfer- und Verfolgtengruppen. Auch die sozialwissenschaftliche Forschung hat sich Jahrzehntelang nicht für sie interessiert.

Vor diesem Hintergrund und auf Basis biographisch-narrativer Interviews und Familiengesprächen fragt die geplante Mehrgenerationen-Forschung nach den Auswirkungen von gesellschaftlicher Stigmatisierung und Unsichtbarkeit nach 1945 auf die intergenerationalen und biografischen Handlungs- und Erinnerungsstrukturen der Nachkommen und zielt auf einen Vergleich dieser Strukturen ab. Dabei wird ein kontrastiver Vergleich von Gruppierungen in Österreich und in der Bundesrepublik angestrebt. Damit soll eine bestehende Lücke in der sozialwissenschaftlichen Mehrgenerationen-Forschung zu den Folgen des Nationalsozialismus in der deutschen und österreichischen

Gegenwartsgesellschaft schlossen werden, die sich bisher insbesondere mit Wirkungen in Täter/innen- und (meist jüdischen) Opfer- und Überlebendenfamilien beschäftigt hat.

Forschungsprojekt:

## Frühe Distanzierungen von radikalen Islamauslegungen. Eine biographieanalytische Untersuchung

<b>Projektleitung:</b>	Prof. Dr. Michaela Köttig (Frankfurt University of Applied Sciences)
<b>Mitarbeit:</b>	Michaela Glaser M.A. Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Projektidee und -konzeption), Susanne Johansson, Dipl. Päd., Anna Christ, BA.
<b>Förderung:</b>	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bundesprogramm „Demokratie Leben!“
<b>Laufzeit:</b>	Juli 2019 bis Juni 2022

### Projektbeschreibung:

Hinwendungen zu radikalen Islamauslegungen sind im gesellschaftlichen Diskurs mit der Imagination von Gewalt und terroristischen Anschlägen verbunden. Auch im wissenschaftlichen Diskurs dominieren Erkenntnisse der Security-Forschung – einer Forschungsrichtung in der es darum geht, Terroranschläge und Gewalttaten vorzubeugen bzw. sie zu verhindern. Hierbei wird häufig ausgehend vom erfolgten Terrorakt rückwirkend untersucht, wie es zu dem jeweiligen Anschlag gekommen ist. Das Ergebnis solcher Forschungen sind Eskalationsmodelle und auch Täter\*innentypisierungen, die der frühzeitigen Gefährdungs- oder Risikoeinschätzung dienen sollen (vgl. Goertz 2019<sup>1</sup>). Mit diesem Forschungsschwerpunkt geraten solche Verläufe aus dem Fokus, die eben nicht in einen Gewaltakt oder in dauerhafte Einbindungen in extremistische Szenen münden, sondern durch eine Abwendung von diesen Szenen und dem Verfolgen alternativer Handlungs- und Zugehörigkeitskonstruktionen charakterisiert sind.

An dieser Stelle setzt das Forschungsprojekt an. Es wird nach den biographischen Ursachenkonstellationen und lebensgeschichtlichen Prozessen gefragt, die eine frühe und selbstinitiierte Distanzierung vom muslimisch-religiös begründeten Extremismus befördern und auch behindern. Mit einem biographieanalytischen Forschungsdesign, angelehnt an das von Rosenthal (2015<sup>2</sup>) vorgeschlagene Vorgehen Biographischer Fallrekonstruktionen, wird der Verlauf von Hinwendungs-, Radikalisierungs- und Distanzierungsprozessen im Kontext extremer Islamauslegungen rekonstruiert. Es wird danach gefragt wie es dazu kommt, dass Jugendliche im Verlauf der Adoleszenz Interesse und auch eine temporäre Faszination für muslimisch religiöse Ideologiefragen zeigen, sich ggf. auch an Aktivitäten in diesem Kontext beteiligen, sich dann

---

<sup>1</sup> Goertz Stefan (2019) Radikalisierung im Phänomenbereich Islamismus und islamistischer Terrorismus sowie Prävention. In: Terrorismusabwehr. Wiesbaden: Springer VS

<sup>2</sup> Rosenthal, Gabriele (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim: Juventa

jedoch zu einem frühen Zeitpunkt – also bevor es zu einer festen Einbindung oder der Beteiligung an strafbaren Handlungen kommt – ohne professionelle Unterstützung sozial und ideologisch wieder zurückziehen. Ziel ist es herauszufinden, wodurch diese selbstinitiierte Distanzierung ausgelöst wird und in welcher Weise sie vollzogen wird. Mit der Untersuchung soll ein sozialwissenschaftlich ausgerichtetes empirisches Grundlagenwissen geschaffen werden, das die Ergebnisse der Security-Forschung ergänzt und Erkenntnisse erwarten lässt, um frühzeitig muslimisch-religiöse Radikalisierungsentwicklungen erkennen zu können. Ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen sollen im Wissenschafts-Praxisdialog mit erfahrenen Akteur\*innen der pädagogischen Islamismusprävention und der anwendungsbezogenen Wissenschaft fachliche Empfehlungen für die pädagogische Prävention erarbeitet werden.

Forschungsprojekt:

## Durch Bildung zu sozialem Aufstieg: Zur intergenerationalen Bearbeitung von Aufstiegserfahrungen in Migrationsfamilien

**Projektleitung:** Dr. Minna-Kristiina Ruokonen-Engler

**Mitarbeitende:** Dr. Minna-Kristiina Ruokonen-Engler, N.N.

**Förderung:** Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

**Laufzeit:** Dezember 2020 bis November 2023

### Projektbeschreibung:

Die Bundesrepublik Deutschland weist im internationalen Vergleich eine geringe soziale Mobilität auf. Dennoch verweisen einige Studien auf eine ausgeprägte soziale Aufstiegsorientierung durch Bildung bei der Nachfolgegeneration von Arbeitsmigrant\*innen. Da der soziale Aufstieg mit einer sozialen Statusänderung einhergeht, wird generell davon ausgegangen, dass dieser eine habituelle Transformation von den Aufgestiegenen erfordert. Demnach zieht der soziale Aufstieg eine lebensweltliche und milieuspezifische Entfremdung von der Herkunftsfamilie nach sich. Zugleich aber weist die Forschung auf die unterstützende und kompensatorische Bedeutung der Familie in der Migration hin. Dadurch stellt sich die Frage, wie sich Bildungsaufstieg und sozialer Aufstieg unter Migrationsbedingungen vollziehen und welchen Einfluss diese auf die Familien ausüben.

Das Forschungsprojekt untersucht, welche Herausforderungen durch das Aufstiegsbemühen in den Migrationsfamilien entstehen. Anhand von biografisch-narrativen Einzelinterviews und leitfadengestützten narrativen Familiengesprächen wird erforscht, wie der soziale Aufstieg durch Bildung und statusbezogenen Transformationsanforderungen sowohl individuell als auch intergenerational biografisch verarbeitet werden und inwieweit diese die Generationen- und Geschlechterverhältnisse, die Zugehörigkeiten und Unterstützungsstrukturen in den Migrationsfamilien verändern. Somit zielt das Forschungsprojekt darauf ab, soziale Aufstiegserfahrungen unter der Berücksichtigung von familialen, intergenerationalen Binnendynamiken und deren mögliche vergeschlechtlichte Ausprägungen und Transformationen zu untersuchen, um anschließend eine gegenstandsbezogene Theorie mittels einer Typologie über die intergenerationalen Bearbeitungsformen des sozialen Aufstiegs zu erstellen.

Die Frage nach dem intergenerationalen Zusammenhalt unter Migrationsbedingungen ist insoweit von gesellschaftlicher Relevanz, da die familialen Netzwerke und intergenerationalen Unterstützungsstrukturen bei der sozialen Integration, bei der Bewältigung verschiedener Lebensphasen und bei biografischen Übergängen angesichts der zunehmenden beruflichen Unsicherheit in einer alternden Gesellschaft von Bedeutung

sind. Das Projekt leistet einen Beitrag zur Debatte um den Einfluss von Migration und sozialer Mobilität auf die Reproduktion bzw. Transformation von Familien-, Generationen- und Geschlechterverhältnissen. Zudem trägt es zur Weiterentwicklung der Forschung zur sozialen Mobilität aus einer subjektorientierten, biografieanalytischen Perspektive unter Berücksichtigung der sozialstrukturellen Voraussetzungen der Lebensgestaltung, bei.

Studiengruppe

## **Migration I Wissen**

Die transdisziplinäre Studiengruppe untersucht die Produktion, Distribution und Transformation migrationsspezifischer Themen, Formen und Figurationen im Kontext ihrer jeweilen historischen und medialen Situiertheit. Maßgeblich ist dabei zum einen die übergeordnete Frage, wie ein bestimmtes Wissen von Migration und Migrant\*innen generiert wird und welche Rolle den verschiedenen Akteur\*innen sowie den ästhetischen und medialen Zusammenhängen zugesprochen werden kann, die diesem Wissen eine konstitutive Form geben. Die Studiengruppe interessiert sich für gegenwartspezifische (globale/nationale/regionale) Wissensregime und Mediendispositive im Kontext von Migration ebenso wie für historische Migrationszusammenhänge. In den Blick geraten dabei auch solche diskursiven Konstellationen, in denen nichtmenschliche Mobilität (u.a. in Bezug auf Artefakte, Pflanzen, Tiere, Ideen etc.) als eine Form der Migration konturiert und mit bestimmten semantischen und normativen Werten aufgeladen wird. Ziel ist dabei auch, verschiedene theoretische Konzepte und methodische Zugriffe zu erproben, die eine transdisziplinäre, kontextsensible Annäherung an und Auswertung von denjenigen Materialien erlauben, die das Begriffs- und Bedeutungsspektrum von Migration sowie die damit verknüpften affektiven Dimensionen aufspannen.

Leitung der Studiengruppe:

Prof. Dr. Frederike Middelhoff, Goethe-Universität FrankfurtInstitut für deutsche Literatur und ihre Didaktik: middelhoff@em.uni-frankfurt.de

Dr. Irini Siouti, Institut für Sozialforschung an der Goethe Universität Frankfurt:

[siouti@soz.uni-frankfurt.de](mailto:siouti@soz.uni-frankfurt.de)

Weitere Informationen:

<https://fzhg.org/studiengruppen/studiengruppen-ff1/migration-wissen>

Arbeitsgruppe: „Empirische Subjektivierungsforschung“ innerhalb der Sektion Biographieforschung in der DGS:

### **Buchreihe „Studies in Subjectivation/ Subjektivierung und Gesellschaft“**

In 2021 startet die Buchreihe „Studies in Subjectivation/ Subjektivierung und Gesellschaft“ (Springer VS), die von S. Bosančić, L. Pfahl, L. Schürmann, T. Spies & B. Traue herausgegeben wird. Die Reihe beschäftigt sich damit, dass sich Machtverhältnisse zunehmend im und auf das Subjekt konzentrieren und eine vielstimmige Kritik an der Vereinnahmung des Subjekts stattfindet. Gegenwärtig konkurrieren Staaten, Unternehmen, Religionen, Medien und andere Subjektivierungsinstanzen um Gelegenheiten, Subjektivitäten zu bestimmen, zu binden und sie zu organisieren. In diesem partikularisierten, privatisierten und vermarktlichten Subjektivierungsgeschehen zerfallen kollektive Wahrheits-, Empathie- und Handlungsfähigkeiten zunehmend, während mit neuen Formen von Selbstbestimmung erst experimentiert wird. Die Subjektivierungsforschung untersucht, in welchen herrschaftsförmigen und solidarischen Relationen Subjekte (ent-)stehen und wie sie ihre Alterität als Möglichkeit des Anders-Seins aufrechterhalten. Wie beziehen sich Subjekte mit Hilfe von Institutionen, Diskursen, Technologien, Artefakten und Bildern aufeinander, und wie wirken sie gemeinsam auf subjektivierende Ordnungen zurück? Die Buchreihe verbindet Theoriebildung, empirische Analysen und methodische Fragen der Sozial-, Bildungs- und Kulturwissenschaften sowie interdisziplinärer Forschungsfelder. Die einzelnen Bände fragen nach der symbolischen, materiellen und leiblich-affektiven Wirkung von Subjektivierung und untersuchen die ungleichen und widersprüchlichen Bedingungen der gesellschaftlichen Aneignung von Subjektivierungsinstanzen.

*Der erste Band "Following the Subject. Grundlagen der Subjektivierungsforschung", herausgegeben von S. Bosančić, F. Brodersen, L. Pfahl, L. Schürmann, T. Spies & B. Traue, erscheint im Sommer 2021 bei Springer VS*

## 6. ZUR DISKUSSION

Arne Worm

### (Biographie-) Forschung in Zeiten der Corona-Pandemie

Ein Bericht zum Sektionsgespräch am 27.11.2020

*Teilnehmer\*innen: Faime Alpagu (Universität Wien), Eva Bahl (Universität Göttingen), Johannes Becker (Universität Göttingen), Hanna Beneker (Alice Salomon Hochschule Berlin), Bettina Dausien (Universität Wien), André Epp (Pädagogische Hochschule Karlsruhe), Lena Inowlocki (Goethe-Universität Frankfurt am Main, i.R.), Yves Jeanrenaud, (Universität Ulm), Johannes Marent (Universität Wien), Elisabeth Mayer (Universität Wien), Johannes Marent (Universität Wien), Gerhard Riemann (Technische Hochschule Nürnberg, i.R.), Minna-Kristiina Ruokonen-Engler (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Irini Siouti (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Anna Schnitzer (Universität Halle-Wittenberg), Tina Spies (Evangelische Hochschule Darmstadt), Olaf Tietje (Universität Kassel/LMU München), Elisabeth Tuider (Universität Kassel), Arne Worm (Universität Göttingen).*

Am 27.11.2020 trafen sich die genannten Mitglieder aus der Sektion per Zoom zu einem offenen Erfahrungsaustausch zum Thema „(Biographie-) Forschung in Zeiten der Corona-Pandemie“. Die Initiative ging auf die Sektions-Mitgliederversammlung beim DGS-Kongress 2020 zurück. Zwangsläufig wurden dort die vielfältigen Herausforderungen und Einschränkungen durch die Covid19-Pandemie zum Thema, die fehlenden Gelegenheiten für einen Austausch, die Freude über ein Wiedersehen, aber auch eine gewisse Müdigkeit, zwischen den erheblichen Einschränkungen auf der einen Seite und sich aneinanderreichenden Videokonferenzen auf der anderen Seite zu navigieren. Im Sprecher\*innenkreis diskutierten wir Möglichkeiten, den sektionsinternen Dialog auch unter den gegebenen Bedingungen nicht aus den Augen zu verlieren, den Kontakt zwischen den bestehenden Mitgliedern zu halten und auch neuen Mitgliedern bzw. Interessierten den Einstieg in den Diskussions- und Forschungszusammenhang der Sektion zu ermöglichen. Daraus entstand die Idee, sich im Sektionskontext in einem Rahmen über die aktuelle Situation auszutauschen, der möglichst wenig Mehraufwand mit sich bringt, aber gleichzeitig das Bedürfnis nach Austausch und Reflexion aufgreift. Dabei sollte es zum einen konkret um die (Un-)Möglichkeiten empirischer Biographieforschung in Zeiten der Pandemie gehen. Gleichzeitig wollten wir den Blick weiten auf Forschungs-, Lehr- und Lebenssituationen als Biographieforscher\*innen insgesamt. Unter dieser Rahmung hatten wir zu einer offenen Gesprächsrunde eingeladen.

Bereits die Vorstellungsrunde zeigte die erheblichen Veränderungen unserer alltagsweltlichen Mobilitäts- und Tätigkeitsgewohnheiten: Viele hatten sich aus dem sogenannten „Homeoffice“ und aus großer physischer Distanz zu ihren üblichen Arbeits-,

Lehr- und Forschungsorten zugeschaltet. „*Eigentlich wäre ich jetzt anderswo*“, so eine wiederkehrende Formulierung. Einige, die von ihren gewohnten Büros zugeschaltet waren, berichteten von der seltsamen und ungewohnten Situation, konkret alleine in einem Uni-Gebäude oder im Umfeld einer mehr oder weniger „*verwaisten Uni*“ zu sein. Die Freude, sich (wieder-) zu sehen wurde ebenso thematisiert wie die Belastung, heute bzw. in den letzten Tagen und Wochen bereits mit einigen Videokonferenzen und weiteren Mehrbelastungen zu tun zu haben.

Nach der Vorstellungsrunde berichteten Vertreter:innen aus verschiedenen Forschungs- und Projektzusammenhängen über die aktuelle Forschungssituation. Elisabeth Tuider (Universität Kassel) und Olaf Tietje (Universität Kassel/LMU München) berichteten von die erheblichen Herausforderungen in trans- und international orientierten und organisierten Forschungszusammenhängen und -projekten<sup>3</sup>. Die laufende Forschung ist durch die Pandemie erheblich blockiert durch abgebrochene und nicht durchführbare Feldaufenthalte. Sie wiesen vor allem auf das massive Problem hin, Kontakt zu Personen in erheblich marginalisierten und vulnerablen Lebenssituationen (z.B. Geflüchtete in Lagern; LGBTQI) herzustellen oder aufrechtzuerhalten. Eva Bahl und Johannes Becker (Universität Göttingen) berichteten ebenfalls von verschobenen Feldaufenthalte in Brasilien, Deutschland und Jordanien.<sup>4</sup> Sie stellten zudem Beispiele vor, wie mit Interviewpartner\*innen, zu denen im Rahmen der bereits eine längere Zeit laufenden Forschung bereits mehrfacher Kontakt bestand, Folgeinterviews per Telefon und Online zu den veränderten Lebenssituationen durch die Pandemie durchgeführt werden konnten. Demgegenüber schilderten Johannes Marent und Elisabeth

---

<sup>3</sup> Unter anderem die Projekte: "Ehrenamtliche und professionelle Unterstützungsarbeit mit und für Geflüchtete" (Teilprojekt von „Willkommenskultur und Demokratie in Deutschland. Flüchtlingspolitische Initiativen als Orte aktiver Bürgerschaft, kollektiver Konflikttauschhandlung und demokratischen Lernens.“. BMBF-Verbundprojekt mit den Universitäten Tübingen und Osnabrück). Leitung: Elisabeth Tuider. Laufzeit: 2017–2021. <https://www.uni-kassel.de/fb05/fachgruppen/soziologie/soziologie-der-diversitaet/forschung/wuidid-bmbf.html> (abger. 17.02.2021). „Soziologie der Diversität“ (Teilprojekt von „SchutzNorm. Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit. Normalitätskonstruktionen von Sexualität und Gewalt unter Jugendlichen“. BMBF-Verbundprojekt mit der Fachhochschule Kiel, der Stiftung Universität Hildesheim und der Hochschule Landshut). Leitung: Elisabeth Tuider. Laufzeit: 2018–2021. <https://www.uni-kassel.de/fb05/fachgruppen/soziologie/soziologie-der-diversitaet/forschung/schutznorm-bmbf.html> (abger. 17.02.2021).

<sup>4</sup> „Biographische Verläufe von Migrierenden aus Syrien und Westafrika in Brasilien und in Deutschland – Prozesse der Inklusion und Partizipation im Kontext sogenannter irregulärer Migration.“ Leitung: Gabriele Rosenthal. Gefördert von der DFG. Laufzeit 2019–2021. <https://www.uni-goettingen.de/de/biographische+verl%e3%a4ufe+von+migrierenden+aus+syrien+und+westafrika+in+brasilien+und+in+deutschland+%e2%80%93+prozesse+der+inklusion+und+partizipation+im+kontext+sogenannter+irregul%C3%A4rer+migration/607273.html> (abger. 17.02.2021). „Dynamische Figurationen von Flüchtlingen, Migranten und Altansässigen in Jordanien seit 1946: Zwischen erfolgreichem und konfliktreichem Zusammenleben?“. Leitung: Gabriele Rosenthal. Gefördert von der DFG. Laufzeit: 2017–2021. <https://www.uni-goettingen.de/de/dynamische+figurationen+von+fl%C3%bcchtlingen%2c+migranten+und+altans%C3%A4ssigen+in+jordanien+seit+1946%3a+zwischen+erfolgreichem+und+konfliktreichem+zusammenleben%3f/555157.html> (abger. 17.02.2021).

Meyer (Universität Wien) die Herausforderung, mit einem Forschungsprojekt<sup>5</sup> in der Pandemie mehr oder weniger zu starten. Sie stellten neben dem Problem des Feldzugangs (u.a. vermittelnde Akteure sind schwer zu erreichen, wie erreicht man weniger „internetaffine“ Personengruppen?) vor allem konkret-forschungspraktische Fragen zur Durchführung von biographisch-narrativen Interviews in Onlinesettings (z.B. Fragen zum Datenschutz, zur narrativen Gesprächsführung).

Die vorgestellten Herausforderungen wurden in der folgenden Diskussion ergänzt und diskutiert:

Die Teilnehmer\*innen waren sich darin einig, dass sich methodische Zugänge, die sich auf intensive und längerfristige face-to-face Beziehungen in leiblicher Präsenz stützen bzw. an bestimmte Forschungsorte/-räume gebunden sind, nicht einfach „ins Netz verlegen lassen“. Spezifisch zu ***narrativen Online-Interviews*** wurden neben den verschiedenen Herausforderungen aber auch positive Erfahrungen von biographischen Interviews berichtet, die in manchen Forschungs- und Lehrzusammenhängen zumindest deutlich besser funktionieren würden, als erwartet. Wir diskutierten über Möglichkeiten und Notwendigkeiten, das Gesprächssetting (im Vorlauf und in der Situation) aktiv zu gestalten. Es wurde diskutiert, inwiefern die Onlinesettings auch neue Reflexionsmöglichkeiten und -herausforderungen mit sich bringen (z.B. in Bezug auf das räumliche Setting, der Aufzeichnung als Video, „Sich selbst sehen können“ auf dem Bildschirm). Hier wurde auch in die Diskussion eingebracht, schon längerfristig bestehende Diskussionen und Erfahrungen zu Onlineerhebungen aufzugreifen.<sup>6</sup> Allerdings sollten Erfahrungen „gelungener“ Online-Erhebungen nicht zu der Annahme verleiten, sämtliche Forschung ließe sich in digitale Formate überführen. Dem durch die Pandemie angestoßenen Digitalisierungsschub solle und könnte man sich nicht kritiklos unterwerfen. Es gelte weiterhin kritisch zu reflektieren, wer durch Onlineformate erreicht werden kann und ob nicht auch Kommunikationsformate wie Telefon, Schreibaufrufe oder Briefe Möglichkeiten bieten. Im erheblich gesteigerten Tempo des „Digitalisierungsschubes“ dürfen andere, erheblich zeitintensivere und „langsamere“ Formate nicht vergessen werden.

**Die Möglichkeiten und Grenzen digitaler Formate im Bereich der Erhebung hingen aber zudem ganz erheblich davon ab, wie sie sich zu den jeweiligen Fragestellungen der Projekte und ihren bisherigen Verläufen (z.B. die Kontaktintensität zu den Forschungspartner\*innen) verhielten.** In den Projekten in Göttingen fügten sich die Nacherhebungen zur Pandemie zum Beispiel – trotz erheblicher Einschränkungen - relativ passend in einen Forschungsplan ein, der Nachinterviews zu

---

<sup>5</sup> "Biografien in vernetzten Lebenswelten. Visuelle und sprachliche Konstruktionen von Lebensgeschichten". Leitung: Roswitha Breckner. Gefördert vom Wissenschaftsfonds (FWF). Laufzeit 2020-2023.

<sup>6</sup> Z.B. Dröge, Kai (2020). Qualitative Interviews am Telefon oder online durchführen. QUASUS. Qualitatives Methodenportal zur Qualitativen Sozial-, Unterrichts- und Schulforschung. <https://quasus.ph-freiburg.de/qualitative-interviews-am-telefon-oder-online-durchfuehren/> (abger. 17.02.2021).

den sich verändernden Lebenssituationen von Migrant\*innen vorsah. Insbesondere die Herstellung von Erstkontakten ist und bleibt ein erhebliches Problem.

Durchaus positive Erfahrungen mit Online-Formaten wurden zudem in Bezug auf gemeinsame **Auswertungsgruppen** diskutiert (sowohl hinsichtlich gemeinsamer Arbeit am Material, als auch der Zugänglichkeit zu Auswertungsgruppen; Einführung in Erhebungs- und Auswertungstechniken in der Lehre). Allerdings gelte es hier zu bedenken, dass die Onlineformate, insbesondere in der Lehre, auch erhebliche Mehrfachbelastungen mit sich bringen und der erforderliche Betreuungsaufwand, die positiven Aspekte der Onlineformate auch nutzen zu können, vielfach nicht durch die personellen Kapazitäten gedeckt ist. Letztendlich würden vor allem diejenigen von den Online-Formaten „profitieren“, die einen geringeren Betreuungsbedarf und geringere Belastungen haben bzw. schon erfahrener sind.

Weitere Diskussionsbeiträge und Erfahrungsschilderungen bezogen sich auf den Themenbereich **Projektanträge und Drittmittelförderung**. Auch wenn in Bezug auf Drittmittelgeber einerseits die Tendenz zu erkennen ist, unter den Bedingungen der Pandemie Spielräume für die Fortsetzung der Forschung zu schaffen, sind zentrale Fragen nach wie vor vielfach nicht geklärt. Vor allem Stellensituationen sind erheblich prekär, wenn kostenneutrale Verlängerungen von Personal über Einsparungen von Sachmittel (z.B. Forschungsreisen, ausgefallene Workshops) finanziert werden und hier keine längerfristig tragfähigen Lösungen geschaffen werden. Auch die Frage, wie in der aktuellen Situation Projektanträge gestellt bzw. Forschungsvorhaben dargestellt werden können, bringt große Unsicherheit mit sich.

Der Erfahrungsaustausch endete somit, wie auch zu erwarten war, mit vielen Fragen zu den komplexen gegenwärtigen Herausforderungen. Wir vereinbarten, dass wir den Austausch in dieser Form in jedem Fall fortsetzen wollen (die nächste Gesprächsrunde wurde für den 19.02.2021, 13:00 angesetzt). Ich möchte den Bericht mit einem Statement enden lassen, der auch am Ende des Erfahrungsaustausches stand: Angesichts der komplexen Herausforderungen und Mehrfachbelastungen und der hohen Geschwindigkeit des (geforderten) Digitalisierungsschubes, sollten wir uns auch vergegenwärtigen – bzw. vor allem gemeinsam daran arbeiten – „**Tempo rauszunehmen, wo es geht**“.

Research team from the Center of Methods in Social Science, University of Göttingen

## **Research Report: Migrants, especially Refugees, in Brazil, the Middle East, Africa and Western Europe in Times of Covid-19<sup>7</sup>**

### **General design and findings of our research**

At the Center of Methods of the University of Göttingen we had plans to carry out fieldwork in Jordan and Brazil in the spring and summer of 2020, as part of two current research projects funded by the German Research Foundation (DFG): "Dynamic configurations of refugees, migrants, and longtime residents in Jordan since 1946"<sup>8</sup> and "Biographies of migrants from Syria and West Africa in Brazil and in Germany"<sup>9</sup>. We intended to hold follow-up interviews with refugees and migrants in both countries whom we had met and interviewed during previous fieldwork, and to conduct further group discussions and participant observations. In the light of the empirical findings resulting from four periods of fieldwork in Jordan, and from several months of fieldwork carried out in Brazil in 2019, we this time wanted to include groupings of refugees or migrants that we had not interviewed before.

But what could we do, when not only was it impossible for us to enter Jordan or Brazil, but, more importantly, the people living there, and especially migrants and refugees, are currently facing extremely precarious circumstances? At the sites of our previous fieldwork, we had worked with field assistants who themselves belonged to the groupings we were interested in interviewing. Some of them were people with whom we had already conducted biographical interviews. And we had kept in contact with many of our interviewees via digital media such as WhatsApp, Facebook or Skype, so that we decided to use these existing contacts. The follow-up interviews we conducted with migrants and refugees – including some currently living in western Europe – on their

<sup>7</sup> This report also has been published in the newsletter of the RC38 ("Biography and Society") in the International Sociology Association, February 2021: <http://www.biographyandsociety.com/>.

<sup>8</sup> This project (RO 827/20-1) is funded by the German Research Foundation (DFG) for the period April 2017 to February 2021 and is under the supervision of Prof. Dr. Gabriele Rosenthal (University of Göttingen, Germany). Team members: Dr. Ahmed Albaba, Dr. Johannes Becker, Dr. Hendrik Hinrichsen and Dolly Abdul Karim, M.A. (2017–2018). See <https://www.uni-goettingen.de/en/555157.html>

<sup>9</sup> This project (RO 827/21-1) is funded by the German Research Foundation (DFG) and is also under the supervision of Prof. Dr. Gabriele Rosenthal. The duration is from February 2019 to January 2022. Team members are: Eva Bahl, Dr. Sevil Çakır-Kılınçoğlu, Lucas Cé Sangalli, M.A., Dr. Arne Worm. The student members of the research team, whose findings are also briefly presented here, are Margherita Cusmano, Tim Sievert and Tom Weiss. See: <https://www.uni-goettingen.de/en/607273.html>.

situation in times of Covid-19 made us painfully aware of the effects of the various lockdown measures and the loss of sources of income. This, as well as certain methodological considerations, led us to offer them an opportunity to conduct online interviews for us; in the case of the project in Jordan, this included interviews with members of their families in their country of origin. This turned out to be an extremely useful research method. Here, we will present some of our first findings and example cases. On the one hand, the data obtained gave us a more differentiated view of the life worlds of the refugees. And on the other hand, it inspired important methodological reflections on conducting online interviews and the significance of the setting in which the interaction takes place. An earlier project<sup>10</sup> showed clearly that what refugees say depends heavily on the framing of the interview, and especially on the collective belonging of the interviewers (see Rosenthal, Bahl, Worm 2016/2017)<sup>11</sup>. For a number of years now we have kept in contact via social networks with refugees whom we interviewed between 2014 and 2018 in the Spanish enclaves of Ceuta and Melilla in North Africa. This enables us to follow the long-term process of arrival, processes of re-migration or continuing migration. These interviews are frequently conducted by other members of our team, or field assistants who come from the same ethnic grouping as the interviewee, or have the same mother tongue (especially in the case of Arabic). This provides us with important data that helps us to analyse how and why different interviewers provoke differences in the way migrants present themselves, and how different discursive rules apply depending on who one is talking to.

Our experience with online interviews has shown us their advantages and disadvantages compared to face-to-face interviews. We have learned that digital forms of communication have certain disadvantages when making initial contact with someone, and especially when conducting a biographical interview, because physical co-presence helps to establish trust and to grasp meanings between the lines, emotions, which are usually expressed through body language. But in our experience digital follow-up interviews are a good way of maintaining contact. And the interviewees concerned tell us that they appreciate being able to stay in contact with us in this way.

---

<sup>10</sup> The comparative project "The Social Construction of Border Zones: A comparison of two geopolitical cases" (RO 827/19-1; see <https://www.uni-goettingen.de/en/477891.html> [accessed: 7 July 2020]) was led by Gabriele Rosenthal and funded by the German Research Foundation. For this project, Eva Bahl, Gabriele Rosenthal and Arne Worm did field research at the Moroccan-Spanish border, and Prof. Dr. Efrat Ben-Ze'ev and Dr. Nir Gazit at the border between Israel and Egypt.

<sup>11</sup> Rosenthal, Gabriele / Bahl, Eva / Worm Arne (2017): Illegalized migration courses from the perspective of biographical research and figural sociology: the land border between Spain and Morocco. In: Rosenthal/Bogner (eds.): Biographies in the Global South. Frankfurt a. M.: Campus, 185-208. In German: Rosenthal, Gabriele / Bahl, Eva/ Worm, Arne (2016) IIlegalisierte Migrationsverläufe aus biografiethoretischer und figurationssoziologischer Perspektive: die Landgrenze zwischen Spanien und Marokko. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 17 (3), Art. 10. Free download: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2686/4012>.

In general, we can say that the online interviews conducted so far have provided us with data that is extremely valuable for our research. The advantages of this method can be summed up as follows:

1. The inclusion, or better participation, of our field assistants in the gathering of empirical data means we can continue discussing the research results, as well as their own experiences in the field, with them.
2. Our field assistants have carried out further interviews for us with people in their social environment, including members of their own family of origin, and
3. they have provided us with data concerning the situation during the current pandemic.
4. This helps to give a clear picture not only of differences in the particular situations of the refugees or migrants interviewed, but also of how they are affected by the measures taken by the government in the country where they are living (e.g. loss of income, reduced salary as in Jordan, interruption of language and integration courses as in Germany).
5. In the case of individuals with whom we have previously conducted a biographical interview with a subsequent case reconstruction, it is additionally possible to show the biographical genesis of their patterns of interpretation and action with regard to the current Covid-19 crisis.
6. We gain insights into how people react to Covid-19, and how these reactions are influenced by their collective history and changing discourses in respect of epidemics and infectious diseases in their home region or country. In general, we get a good picture of the public discourses and regulations issued by the authorities in each country, and whether these are accepted or rejected. The most striking case here is Jordan, where the interviews reflect a general acceptance of the measures taken by the government.
7. We can see whether, and to what extent, past experiences of epidemics, and of the state healthcare system in general, have been passed on in families and local communities to the following generations, and especially whether they play a role in the current situation.
8. Our interviews also show to what extent migrant networks, NGOs or religious institutions have gained importance, or lost it, in the current situation. We can discuss this here only very briefly. But in general we can say that support is sometimes only offered in return for promises of solidarity, and can result in greater social control.
9. Not least, this design enables us to give financial support to our field assistants, as well as the interviewees, who received an expense allowance from us for their participation in the interviews.

Below, we present the *initial findings* along these dimensions resulting from our research in Jordan and the Middle East, Brazil and western Europe. In the coming months we will conduct further interviews: in particular we want to counteract the tendency to focus on the perspective of male migrants/refugees in our project samples. A certain male-centredness or a failure to represent the perspectives of people

of different genders\* has often been addressed in the context of refugee research<sup>12</sup> – a tendency which, as we have self-critically noted, is also manifested in this report. However, we were able to interview some women in both projects despite considerable difficulties in accessing the field, and we also worked with women as field assistants.

We will continue to work with field assistants and train them, for example, in the necessary interview techniques. And we will try to motivate all of them to interview members of their family in their country of origin. Our aim is to make a contrastive comparison of the different case studies, which in this report are simply assembled like a mosaic. With regard to our method, it is important to note that after receiving audio recordings of the interviews conducted by our field assistants, we then interview them and ask them to tell us briefly about their own experiences with making these recordings. We organize transcription and translation of the audio recordings so that all our team members can understand them. We currently have recordings in eight languages.

On behalf of the whole team I would like to express our gratitude to all our interviewees, who for reasons of data protection we refer to here only with masked first names (and in some cases masked place names), as well as to those who supported us as field assistants and themselves conducted follow-up interviews. Without all of you, this report would not have been possible!

**Gabriele Rosenthal  
Göttingen, Germany, July 2020**

### **Interviews with refugees in the Middle East**

When the first Covid-19 case was announced on 2nd March 2020, the reaction of the Jordanian government was swift and restrictive. King Abdullah II declared a state of emergency under the terms of the “National Defence Law” on 17th March 2020. The disease was thus placed in the same category as “war, disturbances, armed internal strife, public disasters”, which shows how seriously it was taken from the beginning.<sup>13</sup> The aim was to make Jordan free of “internal” cases of Covid-19. That this policy (and the political discourse in Jordan in general) was couched in terms of “national defence” is also shown by the fact that armed soldiers (and armoured vehicles) were deployed to enforce the subsequent lockdown in urban areas. Anyone who violated the lockdown was threatened with immediate arrest and imprisonment. On 28th June 2020, the Jordanian health minister, Saad Jaber, declared that the coronavirus had “dried up

---

<sup>12</sup> See Fiddian-Qasmiyah, Elena (2014): Gender and Forced Migration. In: E. Fiddian-Qasmiyah, G. Loescher, K. Long and N. Sigona (eds.): *The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies*, Oxford: Oxford University Press, 395–408.

<sup>13</sup> UNDP Jordan (2020): Jordan National Defence Law and COVID-19. Online: <https://tinyurl.com/y9v2oy49>

and died" within the country.<sup>14</sup> However, 14 new cases of Covid-19 were announced on 5th July 2020. On that date, a total of 1,164 cases had been registered since the beginning of the crisis.<sup>15</sup> At the time of writing, the state of emergency has not yet been lifted.

Jordan has been hard hit by the pandemic. Its economy was weak before the outbreak, and through the immediate and complete closing of the borders it lost its income from tourism, one of the most important sectors. And for the very high number of poor families – whose members are unemployed or who live in urban areas with no land they can cultivate – the period of the lockdown was extremely challenging, despite increased government relief. Nevertheless, most people supported the government's strict policy. Indeed, during this period up to 90% of the people approved the government's actions, while only 40% did so before the outbreak.<sup>16</sup>

Here we will discuss interviews we conducted in Jordan during the Covid-19 pandemic. Ahmed Albaba (a German citizen of Palestinian origin) and local field assistants from Amman conducted a total of ten interviews in April and May. Our main focus will be on two interviews with individuals whom we will call Nadeem and Masoud. They both live in Amman, Nadeem since the 1990s, and Masoud since 2016. Nadeem came as a Palestinian refugee from Kuwait in 1990/91, and has Jordanian citizenship. Masoud is a refugee from Iraq who has lived in Amman since 2016 without a residence or work permit.<sup>17</sup> Both interviews were conducted in Arabic by Ahmed Albaba via Skype. We will discuss in particular the discursive "rationalization" and the emphatic "modernity" displayed by the interviewees when talking to us.

The interview with **Nadeem**<sup>18</sup> shows how his perceptions of the pandemic and of the measures taken by the government changed, which corresponds to what we were told by other interviewees. Nadeem lives in a densely populated district of Amman with a high number of Palestinians. Nadeem, who is in his early fifties, was born in Kuwait. He migrated to Amman together with his parents and siblings in 1990, following the Iraqi invasion of Kuwait. Interestingly, Nadeem compares the Covid-19 crisis with the crisis faced by his family in the 1990s. He says that in both situations their lives took a 180 degree turn, and both times the family had to re-organize or re-establish itself. In the first situation this was because of the unplanned and abrupt move to a new

---

<sup>14</sup> Al-Rai, 28.6.2020, online: <https://tinyurl.com/y99y44d8>

<sup>15</sup> Roya News, 5.7.2020, online: <https://royanews.tv/news/218315>

<sup>16</sup> UNDP Jordan (2020): Jordan National Defence Law and COVID-19. Online: <https://tinyurl.com/y9v2oy49>

<sup>17</sup> For an analysis of another family from Iraq in such a precarious legal situation, see Becker, J./ Hinrichsen, H. (in print): Milieuspezifische Fluchtmigrationsverläufe und die Etablierung in neuen räumlichen Kontexten: Das Beispiel irakischer Flüchtlinge in Amman. Will be published in: Bahl, E./ Becker, J. (Hrsg.). Global processes of flight and migration: The explanatory power of case studies. Göttingen: Göttingen University Press.

<sup>18</sup> The interview took place on 15.5.2020 via Skype. Johannes Becker had already conducted a biographical-narrative interview with Nadeem in January 2019.

country, and in the second situation it was because of the financial crisis which threatened to plunge the entire extended family into serious difficulties.

Two of his five brothers, who all live in Jordan, have been hit the hardest by the Covid-19 crisis, because they have no regular employment and have had no work since the lockdown began in March 2020. Nadeem says that although his two brothers applied several times for government relief, they have received nothing, or only from their relatives. By contrast, Nadeem is in a fairly secure financial position, because he is employed in one of the Jordanian ministries, and he owns a small café-shop. However, his income no longer covers his expenditure, so that in the lockdown period Nadeem had to set new priorities. The fact that his salary was reduced by more than 50 JOD in the context of measures taken by the government added to Nadeem's dissatisfaction and insecurity. On 16th April, Prime Minister Omar ar-Razzaz declared that under Defence Order No. 6 issued on 8th April 2020 the monthly wages of government officials could be reduced by up to 30% in May and June 2020.<sup>19</sup>

Nadeem's reactions to the Covid-19 crisis can be divided into three phases. In the first phase, Nadeem thought there was no real danger of being infected with the coronavirus, not least because only one case had been identified in Jordan. He says that people around him thought the risk was exaggerated, and some of them even believed that the whole thing was a perfidious conspiracy and should not be taken seriously. With reference to this phase, he says:

"In the beginning I believed what people in the street were saying. They said it's not dangerous. It's just a kind of flu. There was a coronavirus a few years ago and it wasn't so bad. Just a virus like any other virus. But this coronavirus is different from the old one. And its genetic strain is unknown."

To explain why he changed his mind, Nadeem (like Masoud and other people we interviewed in Jordan) says that after a wedding in the city of Irbid on 20th March 2020, around 85 attendees had developed Covid-19.<sup>20</sup> This event, which became known as "the Irbid wedding", led to a heated debate in the media.<sup>21</sup> Among other things, reference was made to a study which apparently blamed this wedding for the spread of the coronavirus in Jordan.<sup>22</sup> The publication of the number of infections was a turning point for Nadeem; it made him see that the coronavirus was a risk to be taken seriously. This second phase can thus be characterized by his "rational reaction" and his

---

<sup>19</sup> Al-Ghad, 31.5.2020, online: <https://tinyurl.com/ycdly3yt>

<sup>20</sup> Yusef, Dawood et al. (2020): Large Outbreak of Coronavirus Disease among Wedding Attendees, Jordan. In: Emerging Infectious Diseases 26(9). Online: [https://wwwnc.cdc.gov/eid/article/26/9/20-1469\\_article](https://wwwnc.cdc.gov/eid/article/26/9/20-1469_article).

<sup>21</sup> BBC Arabic, 22.3.2020, online: <https://www.bbc.com/arabic/trending-51997909>

<sup>22</sup> Yusef, Dawood et al. (2020): Large Outbreak of Coronavirus Disease among Wedding Attendees, Jordan. In: Emerging Infectious Diseases 26(9). Online: [https://wwwnc.cdc.gov/eid/article/26/9/20-1469\\_article](https://wwwnc.cdc.gov/eid/article/26/9/20-1469_article).

new insight regarding the risk of becoming infected with the coronavirus. An important role was played here by institutionalized awareness campaigns and media reports – including social media. The third phase consists of developing everyday strategies for coping with the crisis. Nadeem tried to get used to new habits, such as wearing a mask, which was a new experience for him. He also had to get used to reducing his social contacts and restricting his mobility. In the interview we conducted with him on 15th May 2020, he said that he now disagrees with people who play down the coronavirus crisis. To illustrate this, he describes a situation that makes his position clear.

“But after a while we had no more bread and I had to go out to buy bread and other things we needed. Directly after the morning prayer, I went to the baker’s and waited in a queue for three hours, from 6 o’clock to 10 o’clock (i.e. four hours), before I was served. Everyone was moving about on foot. The baker’s shop is two kilometres away from where I live. I had to go out shopping several times, because I had to go on foot and I couldn’t carry everything at once. I can’t send my children because they are too small and anyway they are the most vulnerable group. A bit later we were allowed to use the car. That was a help. People ignored the rule that we should keep 1.5 metres apart from each other. They said: the coronavirus doesn’t exist, it’s all a conspiracy. There are lines marked on the ground to show where we should stand when queuing. I kept the right distance from the person in front of me in the queue but the person behind me came closer and closer. I said to him: You’re not worried about yourself, but I’m worried about myself and about my family, and I don’t want to infect them.” (Nadeem, May 2020)

Like many segments of the Palestinian population in Jordan, Nadeem is basically distrustful of, or opposed to, the Jordanian monarchy or the Jordanian government. However, the government’s rigid strategy in this crisis has led him to take a positive view of it; thus, the government has succeeded, at least in the short term, in gaining the support of various groupings within the population. Despite his general critique of the government, and despite the financial problems that have recently affected his family, Nadeem believes that the measures to contain the pandemic taken by the government are right and necessary: “Although I have plenty of criticisms against the government, I can testify that it acted wisely in respect of the coronavirus.” Thus, in the interview situation his arguments are insightful and “rational”; this is characteristic not only of the interview with Nadeem, but also of the other interviews we conducted. Almost all our interviewees mentioned similar exchanges with people within their own milieu who tended to play down the severity of the crisis. The interviewees distanced themselves from those who believed that the Covid-19 crisis was a conspiracy and that it posed no real threat. They said they complied with the rules set by the government or by health institutions, even in situations where there was no one to enforce this.

This “rational” presentation could be due to the context of the interview. All the interviewees were told beforehand that the interviews were being conducted for the Center of Methods at the University of Göttingen. Perhaps they ascribed certain qualities to

the German interviewers – such as “rational thinking” – and therefore tended to describe or represent themselves, their family, and even their country, as rational. They also saw themselves as representatives of their community or their country. As mentioned above, the interviews were conducted partly by Ahmed Albaba from Germany and partly by our field assistants in Amman. The follow-up interviews with Nadeem and Masoud were organized for Ahmed Albaba by our field assistant Sameera Qatooti (a Palestinian woman whose family fled to Jordan in 1948). Ahmed Albaba’s Palestinian origins were well known to Sameera. Nevertheless, in the interview situation with Nadeem, Ahmed Albaba, who has lived in Germany for many years, was above all regarded as a member of a German university or German research team.

By contrast, in the interview with **Masoud**<sup>23</sup> (who was born in 1990), it seems that the interviewer’s Palestinian origins, or, more exactly, the Arab and Muslim belonging ascribed to him, could be the reason for the wariness and caution displayed by Masoud when he was asked if he would agree to an interview, and in the interview itself. His situation in Jordan is legally and financially precarious: he does not have refugee status but lives in Amman with an expired visa and no work permit. During our fieldwork in 2018, Johannes Becker conducted a biographical-narrative interview with Masoud, who subsequently worked for us as a field assistant. Despite this earlier cooperation, he clearly had doubts when asked if he would agree to being interviewed by Ahmed Albaba. He wanted to know the purpose of the interview, exactly what the team would do with the information collected, whether it would be possible to identify the interviewees if it was published, and whether the German government or the German secret service would have access to it. Masoud explained that he wanted to leave Jordan and travel to somewhere like Germany, and he was afraid this might not be possible if things that he said should get into the wrong hands. Since he had formerly cooperated with us on a basis of trust, we conclude that his doubts were related specifically to Ahmed Albaba. Although we assured him that we would make it impossible to identify him or his family, he refused to allow the interview to be recorded on tape. The following quotations from the interview are therefore based on the notes made by Ahmed Albaba. Our hypothesis is that while Masoud and the interviewer had plenty in common in cultural and religious terms, which made communication easier – they are both Muslims and they talked to each other in Arabic – this also made Masoud more cautious. This was probably due to his biographical experiences, for instance with armed Arab-Muslim groupings in Iraq, or with Palestinians in Amman.

Masoud, who comes from a well established family in Mosul, is the son of an Arab father and a Kurdish mother. In the context of the advance of the so-called Islamic State in 2012, he had fled to Iraqi Kurdistan together with his family, after his father had several times been threatened or blackmailed. In 2016 the family migrated to Jordan. After one year, his family returned to relatives in Iraqi Kurdistan, while he

---

<sup>23</sup> The interview took place on 7.4.2020 via Skype.

remained in Jordan. Besides two interviews with Masoud himself, there are two interviews that Masoud conducted from Amman with his parents and his sister in Iraq during the pandemic.

The approach to the pandemic revealed in the interviews with Masoud and members of his family is characterized strongly by a family focus on hygiene and a state discourse of modernity. His precarious legal (and financial) status in Jordan, and the fact that he was living alone in the city, meant that even before the pandemic Masoud behaved cautiously, or even warily, in public spaces. For several years now Masoud has seen no future for himself in Jordan, but he has not found any opportunity to migrate to another country – if possible, to Germany. He puts it this way: "Your future is uncertain and all the time you think about emigrating. Life is impossible here in this country... I want a different future."

In the context of the pandemic, this difficult situation and his perception that he is stuck in Jordan, is reinforced by his fear of the consequences of an infection. Like Nadeem, he compares the experience of the pandemic with collective experiences of war and violent conflicts:

"We saw many things in Iraq in 2003, murder, unrest, fighting on the streets, and we experienced many difficult situations. The situation with the coronavirus is just as difficult as the situation in Iraq in 2003."

Masoud's fears have led to a greater avoidance of public spaces, increased media consumption, and complaints about people who do not keep to the rules. It is very clear that Masoud's "daily life in the pandemic" is influenced by the family dialogue on hygiene. What he says in this respect is very similar to what his family members say. Hygiene was important for Masoud even before the pandemic, and now even more so. He describes how every time he comes back home he washes himself thoroughly and changes his clothes. His mother, in the interview with her, describes similar behaviour, and puts this down to the "modern" orientation of her Iraqi family. This is what the mother says in the interview conducted by her son Masoud:<sup>24</sup>

"...cleanliness and prevention are most important. We were taught this when we were young. I wash my hands, and if I go to the hospital and come back from there, I wash my hands and change my clothes. I never sit at home in clothes I have worn outside. We are a self-confident people. You don't have to be *muthaqaf* [educated/intellectual], but if you are *wā'y* [self-confident] and if you have experience, you will be able to protect yourself. We learned this from our parents."

This family dialogue is reflected in Masoud's remarks, mixed with disdain for people who do not observe the basic rules of hygiene:

"My mother taught us the importance of cleanliness when we were children. But now she pays even more attention to it. She calls me and asks whether I have

---

<sup>24</sup> The interview took place on 15.4.2020 via Skype.

washed the dishes, cleaned, tidied up, or not. She told me I should stay at home and not hang out with my friends. Hygiene is nice. I have clothes that I only wear at home. When I come from outside, I change my clothes, wash my hands and feet. I've bought a mask, gloves and disinfectant. I disinfect everything and wash my food thoroughly. I try not to go out. But in the poor districts people don't follow the rules properly. They stand too close to each other when queuing at the baker's or in the supermarket. People eat, drink and smoke out of doors, as usual. They are more afraid of food shortages than of the virus. They don't take the virus seriously. They don't go to the hospital when they develop symptoms. The situation here is really hard. People meet each other as usual and talk and hang around together."

The negative view of others in his neighbourhood expressed by Masoud in this quotation is related in the first place to their failure to observe the hygiene rules. But beyond this, it also suggests that Masoud sees a difference between himself and the other people in the "poor district" of Amman where he now lives, because their status does not correspond to the former status of his family in Mosul. While this distinction has existed all the time that Masoud has lived alone in Jordan, it has become clearer, or been reinforced, by the pandemic.

These two cases of refugees known to us from our field research in Jordan show that the way people experience the pandemic is closely bound up with past experiences of crises. Masoud and Nadeem both refer to earlier crises in their lives (experiences of war and flight) when describing their present situation. At the same time they have both found strategies for coping with this situation that are associated respectively with trust in the Jordanian government and with a family dialogue on hygiene. This shows clearly how analysing people's biographies can help to understand their reactions to the pandemic.

**Ahmed Albaba & Johannes Becker  
Würzburg / Berlin, Germany, July 2020**

### **Interviews with refugees in Brazil**

In Brazil, the polarization of the political situation has intensified since the coronavirus outbreak. Right-wing president Jair Bolsonaro has trivialized the virus as a "*gripezinha*" (a little flu) and refused to take decisive measures to curtail the spread of Covid-19. While the number of deaths due to Covid-19 in Brazil has risen to become the second highest in the world (after the USA) as of July 2020, the political discourse of Bolsonaro, his devotees, and many other Brazilian politicians, is the primacy of the economy. Consequently, there has never been a country-wide lockdown and many stores have re-opened in spite of the rising number of infections. The groupings in society that are affected the most – directly by suffering from the disease and indirectly because of the economic crisis caused by the pandemic – are the ones that were marginalized

and vulnerable before the outbreak: for example, indigenous people, Afro-Brazilians, people who live in the over-populated communities ("*favelas*"<sup>25</sup>), and migrants.

Furthermore, people who rely on the informal labor market are especially affected. More than 40% of Brazilians work in the informal sector, i.e., with no access to social protection in case of unemployment.<sup>26</sup> The initial prohibition of commercial activities in the streets during the coronavirus outbreak in Rio de Janeiro (approximately March 24–June 27), São Paulo (approximately March 20–June 10), Salvador (since March 21), and Southern Brazil (approximately March 20–May 20)<sup>27</sup> exposed the vulnerability of this part of the Brazilian population, among them many migrants from Senegal and Syria who relied on the money from their jobs to pay for rent, energy, and food, for example, but also to send remittances to their families in their countries of origin. Especially migrants from Haiti and Senegal used to send money monthly to their relatives. In face of the catastrophic management of the coronavirus outbreak in Brazil by the federal government, and the loss of trust in the capacity of the Brazilian government to handle an economic crisis, the currency (Brazilian real) has become strongly devalued in comparison to the US dollar.<sup>28</sup>

Many of our interviewees (n=21) in 2019, who were from West Africa (mainly Senegal), South America, Syria, and Haiti, worked as street vendors. While Syrians mostly sold "Arabic" street food, the Senegalese mostly sold technological products (such as loudspeakers or smartphone accessories), and/or sunglasses. Most of our Senegalese and Haitian interviewees shared apartments with others due to the high living costs and rents in Brazil; some lived in the more marginalized communities in Rio de Janeiro.

The legal situation differs for different groupings and individuals.<sup>29</sup> While people from Syria have had access to a humanitarian visa since 2013,<sup>30</sup> this is mostly not granted to people from West African countries. For Senegalese citizens who had applied for

---

<sup>25</sup> In Brazil, the informal and marginalized settlements, which are often located in the urban periphery and whose population has few economic resources, are called *comunidade* or (pejoratively) *favela*. However, it should be pointed out that these settlements in Brazilian cities also have streets, houses with solid building fabric and other – albeit precarious – infrastructure.

<sup>26</sup> <https://www1.folha.uol.com.br/empreendedorsocial/2020/06/a-vulnerabilidade-dos-informais-um-desafio-anterior-a-covid-19.shtml>

<sup>27</sup> See Municipal Decrees (Decreto) 47.282, 47.488 (Rio de Janeiro); 59.298, 59.473 (São Paulo); 32.272, 32.326 (Salvador); 20.506, 20.583 (Porto Alegre).

<sup>28</sup> As of July 2020, 1.00 US dollar equals around 5.30 Brazilian reais.

<sup>29</sup> See: Cé Sangalli, Lucas/Dos Santos Gonçalves, Maria do Carmo (forthcoming): Migrants and Refugees from Ghana and Haiti in Southern Brazil. Familial Constellations and Processes of Escape. In: Bahl, Eva/Becker, Johannes (eds.): Global Processes of Flight and Migration. The Explanatory Power of Case Studies / Globale Flucht- und Migrationsprozesse. Die Erklärungskraft von Fallstudien. Göttingen: Göttingen University Press. Online: <https://doi.org/10.17875/gup2020-1315> <15.07.2020>.

<sup>30</sup> <https://www.acnur.org/portugues/2013/09/24/sirios-terao-visto-humanitario-para-entrar-no-brasil/>

refugee status in Brazil,<sup>31</sup> the Brazilian government issued an ordinance<sup>32</sup> in December 2019 which gave them the right to apply for residence and thereby regularize their status. In general, government interventions in the sense of controls, but also of support services for refugees or migrants, are much less pronounced in Brazil compared, for instance, to Germany. The effects of a new immigration law in Brazil (2017), which is intended to give migrants and refugees legal equality with Brazilian citizens, are still unclear. There are currently only a few state-organized initiatives and programs for targeted welfare support. Religious institutions are most likely to provide support for migrants. The living conditions of migrants and refugees thus depend to a very small extent on the state, and to a correspondingly greater extent on their own positioning in the informal sector.

Since the coronavirus outbreak we have conducted online follow-up interviews with nine people we interviewed in Brazil in 2019. Further interviews are in progress. The coronavirus outbreak and the restrictions associated with it have directly affected their activities and their income. Many have not been able to continue selling their merchandise and being active in the informal economy. Those working in restaurants or on construction sites have also lost their jobs. They have all lost their sources of income. Since then, they have been living on their savings (if they have been in Brazil long enough to have any), or relying on food donated for those in need and governmental emergency relief amounting to R\$ 600 (around 100 €/110 US \$) per month,<sup>33</sup> access to which has proved difficult for many migrants.

Besides these online follow-up interviews, and in the face of restrictions to our fieldwork due to closure of the borders for foreigners,<sup>34</sup> we asked some of our interviewees to conduct interviews with people who live with them in the same apartment or building and who are in similar situations. At the time of writing, two of our interviewees (Julius from Sierra Leone and Bassam from Senegal) have conducted such interviews for our project. Both found themselves in precarious living and work situations in the city of Rio de Janeiro. They will keep working for us, and we also hope that online interviews with the interviewees' families in their home countries will be possible. However, there are hindering factors, especially (1) the available technological infrastructure, and (2) the role of our interviewees in their families. Thus, the success or failure

---

<sup>31</sup> According to the news site Globo, in 17 years only 15 asylum applications (out of a total of 8,000) by Senegalese migrants have been approved by the Brazilian state: <https://g1.globo.com/mundo/noticia/2019/12/06/senegaleses-que-pediram-refugio-no-brasil-terao-novo-procedimento-para-obter-autorizacao-de-residencia.ghtml>

<sup>32</sup> [www.in.gov.br/en/web/dou/-/portaria-interministerial-n-10-de-5-de-dezembro-de-2019-231852423](http://www.in.gov.br/en/web/dou/-/portaria-interministerial-n-10-de-5-de-dezembro-de-2019-231852423)

<sup>33</sup> "The R\$ 600.00 benefit is payable for three months, for up to two people in the same family. For families where the woman is solely responsible for all household expenses, the monthly amount payable is R\$ 1,200.00." Source: Caixa Econômica Federal, Brasil 2020 (<https://auxilio.caixa.gov.br/#/inicio>).

<sup>34</sup> <https://g1.globo.com/politica/noticia/2020/07/01/coronavirus-governo-prorroga-ate-o-fim-de-julho-a-restricao-da-entrada-de-estrangeiros-no-brasil.ghtml>

of interviews with family members at home will help to give us insights into these two components, which are of great significance for them and their families.

Re 1.: For example, our interviewee and field assistant Julius from Sierra Leone told us that he has problems talking to his father and his son and the son's mother, because they do not have internet or internet-compatible phones, and he has to buy credit to call them. This is definitely a hindering factor with regard to interviewing them – but also quite generally with regard to keeping in contact with his family (and it is psychologically very burdening for him). By contrast, Bassam is in direct contact with his mother and his wife, who live in Pikine, Senegal. This is an indication of a more established situation in the region of origin in contrast to Julius' family.

Re 2.: Most of our interviewees from Senegal and Sierra Leone have an important role as breadwinners in their families. They feel a huge responsibility to send money to their families on a regular basis and present this as their main reason for living and working in Brazil. The phrase "I haven't sent money for two months" was recurrent in our interviews, and points to the burden that is felt when one has to spend money without being able to earn any. This might be another hindering factor with regard to interviewing family members.

Below, we quote from an interview that Julius conducted with a Senegalese man who arrived in Brazil shortly before the pandemic broke out (in January 2020). He talks about his situation and the situation of his community:

"We can barely pay for the room. We eat a little bit of everything, just to feed ourselves (juste pour nourrir). Sometimes the neighbors in our (4-story) building give us something. They see that everybody cooks except us. Sometimes they give us something. We are very worried that we will be evicted if we don't pay the rent. We are very tired." (Moussa from Senegal, interviewed by Julius from Sierra Leone in July 2020. The interview was conducted in French and translated by Eva Bahl).

Whole families in the home countries of migrants, which normally are supported by them, have been put in a very precarious situation by the present situation in Brazil. This interviewee says:

"I told you, I left Senegal to have a better life. That's where the family is. You are leaving all of them and there is great hope that you can help them a little bit. But if you can't even help yourself, how will you help the others? We haven't been going out for three months and last week we started trying to go back out and sell something. But the situation hasn't changed much. But we are tired of just sitting in the room and not having money to pay the rent or buy something to eat. That's why we started going out. But nothing has changed much. We're still in the

same situation." (Moussa from Senegal, interviewed by Julius from Sierra Leone in July 2020. The interview was conducted in French and translated by Eva Bahl).

Healthcare has become extremely precarious for migrants, as state hospitals (to which they have access) are overburdened with Covid-19 patients. Migrants who have health problems do not dare to go there because of the risk of infection. Generally, the follow-up interviews are focused on the current, crisis-ridden situation of our interviewees – which, as we show, is not necessarily related only to the Covid-19 outbreak, but also to "natural" disasters (in reality man-made), especially in Southern Brazil. This made it difficult for our interviewees to embark on the process of storytelling about their life before their flight, or their family constellations, and to have a stable horizon for thinking about the future – a phenomenon Arne Worm has described as a "condensed present perspective".<sup>35</sup> This means that a person's current situation is insecure and changing to such a great extent that looking back to the past or into the future – as well as making biographical plans – is blocked (*ibid.*).

Below, we present some cases in more detail.

**Mohamed**, a 27-year-old Syrian Alawite from the region of Tartus, left Syria in the context of the Syrian conflict and mandatory army conscription. When Lucas Cé Sangalli, a Brazilian researcher working at a German university, interviewed him in Portuguese in October 2019, he was running a small store in a market in downtown Rio de Janeiro. Alongside other reasons (high rental costs, low sale, no support by his family), the coronavirus outbreak and restrictions enforced in the market led him to close his store. For a while, he considered going back to the streets to work with an "Arab" food cart again – something he had proudly said he would not do anymore after he had opened his own store. As of June 2020<sup>36</sup>, he had managed to find a job as an employee in the store of a more established Lebanese migrant in the context of the re-opening of commercial activities in the city of Rio de Janeiro.

Many of the Senegalese street vendors we have been in touch with seem to feel more threatened by the economic situation than by the risk of infection itself. In the interviews conducted at the end of June/beginning of July 2020, they expressed the hope that – as the strict lockdown in Rio de Janeiro and other cities was coming to an end<sup>37</sup> – they might also be able to go back to their economic activities. Rising death tolls and

---

<sup>35</sup> Worm, Arne (2017) Civil War and the Figurations of Illegalized Migration. Biographies of Syrian migrants to the European Union. In: Gabriele Rosenthal und Artur Bogner (eds.), Biographies in the Global South. Frankfurt am Main/New York: Campus.; Worm, Arne (2019) Fluchtmigration. Eine biographietheoretische und figurationssoziologische Studie zu lebensgeschichtlichen Verläufen von Geflüchteten aus Syrien. Göttingen: Göttingen University Press. Online.

<sup>36</sup> The follow-up interview took place via WhatsApp audio messages in Portuguese, conducted by Lucas Cé Sangalli.

<sup>37</sup> <https://www.france24.com/en/20200611-sao-paulo-re-opens-after-lockdown-despite-brazil-s-surgeing-covid-19-death-toll>

exponentially rising infection rates did not play a role in their reasoning. As of July 2020, some had already gone back to selling in Copacabana, when the beach re-opened. This time, though, with far less tourists than before.

**Bassam**, who is now our field assistant, is a 24-year-old Senegalese from Pikine. He left his young son and his wife in Senegal to earn money in Rio de Janeiro to build a house for his family in Senegal, as he explained in the interview conducted with him in October 2019 by Lucas Cé Sangalli and Gabriele Rosenthal<sup>38</sup>. When Lucas Cé Sangalli re-interviewed him in July 2020, Bassam said he had planned to go back to Senegal to see his family right after the carnival, a period when he expected to make more money. Due to flight restrictions and the unstable situation created by the coronavirus outbreak, he postponed his plans. From day to day, he was becoming more and more worried about his family in Senegal:

"the Corona is very difficult in Senegal is very=very=very difficult they have ... a lot of fear well they don't work. It's really hard. But well it's going to end the good Lord will help. We prefer to stay calm, ah then we will work but it is really difficult ... Ebola was not a lot in Senegal, we didn't have it a lot – but it was the first time I see a disease like that. The first time. Honestly. Really." (Bassam, July 2020. Translation from French to English by Lucas Cé Sangalli).

**Amadou** and **Bayo**, two Senegalese men in their thirties were hit hard by the pandemic. Maria do Carmo Santos Gonçalves, a Brazilian specialist in migration studies, who knew them from her work at a Migrant Reception Center in Southern Brazil, Lucas Cé Sangalli and Eva Bahl, a German researcher, had interviewed and met them on several occasions in Rio de Janeiro in October/November 2019. The interviews were conducted in French and Portuguese, sometimes with translation from Wolof to French. They have both been in Brazil since 2013/2014, and for several years now have shared an apartment with two other Senegalese men. All of them used to work as street vendors at the beach in Copacabana and Ipanema. They frequently sent money to their families who depended on these remittances. In a follow-up interview conducted by Eva Bahl in July 2020<sup>39</sup>, they told us that they had been staying in their small apartment for more than two months. What seemed to worry them the most was that they were spending the savings they had planned to use to travel to Senegal to visit their families, and that they had not been able to send any money to their families.

---

<sup>38</sup> The interview was conducted partly in Portuguese, but mainly in French, a language Bassam learned at school in Senegal. His mother tongue is Wolof.

<sup>39</sup> The first interview was only with Bayo (in Portuguese), the second interview was with both of them together (Portuguese and French), as they live together and are friends.

Like the group of young Senegalese men we interviewed in Rio de Janeiro, **Alioune**, a 27-year-old Senegalese, lost his customers at the beach in Praia da Barra and Farol da Barra in Salvador da Bahia, Northeastern Brazil. For this reason, he moved back to Southern Brazil around May 2020. In July 2020, when Lucas Cé Sangalli conducted a follow-up interview with him in Portuguese (his mother tongue is Wolof and he does not speak French), he was living in a rural area of Paraná. He had found a job as a construction worker and mentioned more work opportunities in the region, since many companies (such as slaughterhouses) had not stopped their activities during the coronavirus outbreak. Due to the public discourse of "the economy cannot wait", many of these companies became the center of outbreaks of coronavirus infections in the region.<sup>40</sup> In the Southern region of Brazil, people who worked in slaughterhouses constituted 25% of all people infected by the coronavirus as of June 2020.<sup>41</sup> These workers (and their families) were in a more vulnerable situation during the coronavirus outbreak than others.

The case of **Fary**, a 40-year-old man from Dakar, Senegal, his wife from the Dominican Republic, and their two children born in Brazil, illustrates well how the effects of the pandemic intersect with other factors – for example the difficulties associated with precarious living conditions during the winter in Southern Brazil. In July 2020, a period when there are heavy rains in the region, Lucas Cé Sangalli conducted a follow-up interview with him, in which Fary apologized for talking in Portuguese, saying he had forgotten most of his French; he presented Wolof as his mother tongue. Just when Fary would have been allowed to resume his activities as a street vendor after the lockdown, the intense rains made it impossible. The floods have directly affected marginalized neighborhoods close to the river, an area where many migrants from Haiti and the Dominican Republic live with their families.

On top of this, the devaluation of the Brazilian currency directly impacted his remittances to his family in Senegal:

"It's very cold here. That's why coronavirus is still present. It's difficult for everyone now. Everything is hard. You know, we foreigners work here and send the money to other countries. Here, the dollar is too expensive. If we transfer to Senegal, it costs six reais to do the transfer. That's why it's hard for us here. Coronavirus is still here. And there's the rain. Since Sunday, it's raining here. There are

---

<sup>40</sup> <https://revistagloborural.globo.com/Noticias/Economia/noticia/2020/03/cooperativas-do-agro-em-pregam-cada-vez-mais-imigrantes-no-parana.html>

<sup>41</sup> <https://www.correiodopovo.com.br/not%C3%ADcias/geral/cerca-de-25-dos-infectados-pela-covid-no-rs-trabalham-em-frigor%C3%ADficos-revela-mpt-1.440356>

many houses under water [...]. It's also difficult in Senegal. Our family there depends on us" (Fary, July 2020. Translation from Portuguese to English by Lucas Cé Sangalli).

**Julius**, a 40-year-old man from Sierra Leone who was interviewed by Maria do Carmo Santos Gonçalves and Eva Bahl in October 2019, is probably the interviewee in the most vulnerable situation at the moment. After having migrated back and forth between Sierra Leone and Nigeria most of his life (fleeing the civil war and an Ebola outbreak in Sierra Leone, and Boko Haram in Nigeria), he decided to migrate to Trinidad in December 2018. His entry to the country was rejected and while being deported back, he was able to apply for asylum in Brazil. There, without networks, he lived in very precarious situations and mostly depended on church and welfare organizations. Shortly before the coronavirus outbreak, his situation had started to improve, and he was working at a restaurant as a cook. With the beginning of the pandemic he lost his job and the support of his church community, which had consisted mostly of expats who left the country when the number of infections started to rise. Now, he lives on food donations from welfare organizations and is fearing homelessness because he has not paid his rent for two months. The situation is worsened by his health condition. He needs to undergo surgery for a hernia that is causing him a lot of pain, but many public hospitals are not accepting patients who are not infected with Covid-19. In one of two follow-up interviews that Eva Bahl conducted with him during the coronavirus outbreak, he said that he had experienced Ebola in Sierra Leone.

"It's almost the same. Everything closed down. A lot of people I know died. We can't travel [...] No movements on the streets. But I'm working and I have money to eat. And I'm in my country. Here it's not my country, I don't have family, I don't have money, I don't even have my own house, it's a rented house." (Julius, April 2020. The interview was conducted in English.)

He said that he was very afraid of catching "the disease" because in Brazil, he fears, "no one will care about me."

As we have tried to show in this short report, all our interviewees are in very difficult situations because of (or worsened by) the pandemic. The consequences are multi-layered. Those who are better off (for example some of the Senegalese vendors who have been in Brazil for several years and have been able to save money) are worried because they are not able to visit their families<sup>42</sup> or send money to them. Others fear homelessness and hunger because they cannot pay their rent and cannot afford to buy food.

---

<sup>42</sup> Airports are closed and anyhow they cannot afford the flight tickets as they have been living on their savings for the past few months.

One thing is clear in respect of the migrants in Brazil we have been able to interview: already existing precarities have been intensified; the coronavirus outbreak has acted like a "burning glass" on social inequalities that already existed.

**Eva Bahl & Lucas Cé Sangalli**  
**Munich/Berlin, Germany, July 2020**

## **Interviews with refugees in western Europe**

### **Interviews with refugees in Germany: General findings**

At the end of February and the beginning of March 2020 the German government implemented a bundle of measures in reaction to the increase in the number of Covid-19 infections in Germany, the global dimension of the spread of the disease, and its massive consequences in other countries (such as Italy). From mid-March 2020, extensive restrictions were imposed in all areas of life. These measures (including the closure of public educational institutions and of cultural facilities, the introduction of short-time work and "working from home") were primarily aimed at reducing contact frequency in order to slow down the spread of the virus and to counteract the threat of a breakdown of the healthcare system ("flatten the curve"). Unlike in other countries, this did not mean a complete "lockdown": public and private infrastructure which was necessary for basic livelihood security continued to be accessible under certain conditions. Meetings in groups were forbidden, but moving in public spaces alone (e.g. taking walks or jogging) was still permitted. The implementation of these comprehensive measures was closely linked to the development of infection rates, and many of them were gradually revoked as the rates dropped.

The official reaction in Germany was, and still is, deeply embedded in the federal structure of the country's political system. The debate on the design and implementation of measures took place primarily between the government and federal ministries, the governments and ministries of the federal states, and the responsible regional and local authorities (especially health authorities). Within this federal structure, there were political disputes between the various groups of actors about the most "appropriate" way of reacting. On the other hand, the strong federal administrative structure proved capable of dealing with the pandemic: procedures and measures (e.g. the recording of "Covid-19 cases") have – after initial coordination difficulties – become increasingly institutionalized and locally established, and are mediated locally. Legally, the possibility of restricting fundamental rights and public life in the event of a pandemic is based on a nationwide "Infection Protection Act".

From the very beginning, government measures and the public discourse in Germany about "Covid-19" was strongly shaped by the voices of experts in the healthcare system. Daily assessments of the development of infection figures and possible measures

(e.g. in podcasts, TV news) by representatives of the Robert Koch Institute (a federal authority for infection control) or virologists have had considerable visibility and strong weight in the public discourse.

In recent weeks, various groups of actors in Germany have been increasingly pushing for a relaxation of measures. They have shown concern about the economic consequences of a continuing "lockdown", and the overburdening of people involved in nursing and care work. Also, (far) right political movements and actors are increasingly trying to benefit politically from the situation by framing the government measures as an indicator of growing totalitarianism and rule against the "will of the people".<sup>43</sup> In contrast to the current tendency to accelerate the end of restrictions, the possibility of a "second wave of infection" in the autumn is also being discussed in public discourses.

Despite the relatively successful political measures taken so far to contain the pandemic in Germany, it should not be forgotten that – as in other countries – the coronavirus crisis is embedded in existing social inequalities. Some dimensions of these inequalities (e.g. precarious housing conditions; precarious employment in caring professions, slaughterhouses and agriculture; the situation of single parents) have become more visible in media discourses than they were before the crisis, even if only briefly and in a particular way. The topic of refugees and their housing conditions (e.g. in collective accommodation centres), on the other hand, has hardly been mentioned in the public debate.

Our last period of intensive field research in Berlin<sup>44</sup> took place immediately before the pandemic became the dominant topic in Germany, affecting all areas of life. As a result, we were directly concerned about how the situation of our interviewees\* would change. We are currently in regular contact with a total of nine refugees living in Germany with whom we had previously conducted interviews.

Comparing the situations of our interviewees in Brazil and western Europe, including Germany, under the conditions of the pandemic allowed us as a project team to reflect on the differing importance of informal economies, the relevance of diverging state contexts, and the meaning of family networks. In Brazil, the collapse of opportunities to work in the informal economic sector had serious consequences for our migrant interviewees. One of the central aspects of this was that they were now unable to fulfil the expectations of the family network in their country of origin that they would send money. By contrast, our interviewees in Germany, whose migration projects are much more strongly focused on realizing or expanding "individual" chances of participation,

---

<sup>43</sup> Polls on the level of public acceptance of the measures taken by the government show that the very high level of agreement in March (over 90%) has decreased over the course of the last few weeks. See: <https://www.sueddeutsche.de/politik/coronavirus-corona-krise-einschraenkungen-lockerungen-umfragen-1.4921963>; 10.07.2020).

<sup>44</sup> Field work for the project "Biographies of migrants from Syria and West Africa in Brazil and in Germany" from 21.02. to 29.02.2020. The team consisted of Sevil Çakır-Kılıçoğlu, Margherita Cusmano, Gabriele Rosenthal, Tim Sievert, Tom Weiss and Arne Worm.

reflected that the governmental requirements during the coronavirus crisis should be seen as a kind of latency period to be accepted. We were surprised at the high level of acceptance that the contact restrictions imposed by the government met with among our interviewees. This was comparable with the Jordanian context described above. This was surprising to us because our previous findings had revealed a conflictual relationship between refugees and the state authorities.

However, we found that refugees' perceptions of the crisis situation in Germany depended to a large extent on the dynamics of the "arrival" phase, being allowed to stay and participate, and the different framings of the refugees' migration projects. The following case examples show the differences, and that the issues that we continue to pursue in the project are clearly reflected in the follow-up-interviews we conducted during the Covid-19 crisis. In concrete terms, differences are evident with regard to the question of...

- a) ...to what extent and due to which favourable factors the refugee's migration project has moved in the direction of "individual" establishment in Germany
- b) ...how strongly his or her migration project is interwoven with family figurations and expectations
- c) ...how the issue of residence status is experienced and dealt with.

For example, a follow-up interview on the Covid-19 situation with **Sunny** (born about 1992), a refugee from the Senegambia region (in Senegal), made it clear that he is in a relatively stable position in Berlin in terms of opportunities for participation and with relatively good prospects. Here, our interim findings on the components that brought about this achievement of a more established position were that besides a relatively secure residence status and a secure apprenticeship with a public company, *Sunny was above all not under much pressure to support his family in Senegal*. The follow-up interview (26.05.2020; conducted by Arne Worm in German) made it clear that Sunny considered his current situation to be part of a collective position that was acceptable, which is why – according to him – he adhered closely to the official rules in his everyday practice (including avoiding contact with others). Sunny said that he closely followed the discourse in the public media. At the same time, in the follow-up discussion we also talked about his previous family and personal experiences with diseases and epidemics. In his case, this was experience of cholera in a family context (a grandmother had contracted cholera and was taken to hospital with support from a relative living abroad).

Another case that similarly represents a process of gradual 'individual' stabilization of life in Germany is that of **Maruf** (follow-up interview: 27.03.2020; 09.04.2020). Maruf (born in the early 1990s) has a Kurdish background and fled from the Kobane region in Syria to Germany, where he has now been living for five years. We have been in contact with him for many years now. In the follow-up interviews on Covid-19, he spoke mainly about his *concern that a preparatory course for university studies had*

*been postponed.* In contrast to the case of Sunny, however, Maruf's establishment project is more ambivalently entangled with family ties. The significance of his uncertainty as to whether the university course will take place only becomes apparent if we consider his case history: working towards a university degree (in Germany) represents a considerable constant and a form of biographical work during the course of his flight from a very precarious situation in Syria. In the face of the decision to flee from Syria – and to improve his "individual" future perspective – Maruf has struggled repeatedly to this day with the question of loyalty to his family and his Kurdish "we" group, and whether he should have stayed in Syria. Correspondingly, the postponement of his preparatory course due to the Covid-19 crisis endangers a component that gives meaning to his entire escape project. It also joins a whole series of situations during his flight in which Maruf has had to "wait for something" and has experienced himself as passive. In this context, it should be mentioned that he said he was appreciative of the fact that we had been interested in his situation for many years, and especially so now that he was in a very difficult situation because of having to avoid contact with others.

This dynamic of a gradual process of (re-)establishing life in Germany being interrupted by the Covid-19 pandemic can also be seen in the case of **Miran** from Syria. Tim Sievert, who works as a student assistant in our project, contacted the young man he had interviewed together with Ahmed Albaba for a follow-up interview on the Covid-19 crisis (03.04.2020; follow-up interview in German). He describes Miran's situation as follows:

*"Miran was born in 1995 into a Syrian-Kurdish-Arab family and comes from the north of Syria. I talked to him mainly about his worries that he will not be able to complete the training he started at a large company. The associated vocational school has postponed all training courses indefinitely, which makes Miran fear that he will not be able to successfully complete the required exams next year. This experience is reinforced by his desire to distance himself from his own family and especially from his own father, who repeatedly intervened against his flight to Germany. This means that the legitimacy of his flight is increasingly being questioned by the family as well."* (Tim Sievert, 08.07.2020)<sup>45</sup>

The cases mentioned above and the migration projects of these refugees in Germany have been seriously affected by the current measures to contain the pandemic, and further research will show the long-term consequences of this. At the same time, however, these cases are good examples of relatively successful "individual" attempts to become established in Germany.

---

<sup>45</sup> This case study is a part of Tim Sievert's master's thesis on Syrian refugees in Germany, which he is writing under the supervision of G. Rosenthal and will submit at the University of Göttingen in August 2020.

The following case of Hamid from Guinea (4.1.2), presented by our student assistant Tom Weiss, shows how significant the perception of the pandemic is for a refugee who, on the one hand, is in a vulnerable situation with regard to his residence status, and, on the other hand, has to negotiate the expectation of his family that he will send remittances, i.e. money sent to the family in the country of origin.

The report by our colleague Sevil Çakır-Kılınçoğlu concerns the situation of Kurdish women who have fled to Germany (4.1.3). She shows that negotiations in respect of residence status in Germany have become more intense during the "Covid-19 period" and that the biographical planning of these women is considerably hindered by these negotiations.

**Arne Worm  
Göttingen, Germany, July 2020**

### **Experiencing "Covid-19" in Germany with an extremely precarious residence status**

**Hamid's** perspective on the coronavirus situation interprets the government measures to contain the virus and their effects on everyday life as a significant threat to his migration and establishment project.<sup>46</sup> As part of the project "Biographies of migrants from Syria and West Africa in Brazil and in Germany", my colleague Margherita Cusmano and I conducted a biographical-narrative interview with Hamid in February 2020. Within two months, we conducted three more follow-up interviews and remained in contact with him. The framing of the interviews was initially strongly influenced by Hamid's assumption that Margherita, and especially I, as a German and local expert, could help him with his asylum proceedings and upgrade his status in Germany. His behaviour towards us was initially influenced by the question of how he could improve his participation opportunities and become more established.

During the coronavirus crisis, Margherita Cusmano and I were in telephone contact with Hamid and were able to learn more about his current situation and his perspective. In addition, Hamid and I met in person for a follow-up interview while maintaining social distancing and hygiene measures.

In 2020 – according to him – Hamid is 18 years old and originally comes from Guinea. He says that in Germany he was first treated as an unaccompanied minor. However, at the beginning of 2018, in the context of his asylum proceedings, medical officers declared he was 18, in contradiction of his own claim that he was 16. As a result, he was no longer treated as a minor. Here, I follow the information he gave me about his age. He

---

<sup>46</sup> This case study is a part of Tom Weiss' master's thesis on the experiences of refugees from West Africa in Germany, which he is writing at the University of Kassel under the supervision of Prof. Dr. M. Bereswill and the co-supervision of Dr. A. Worm.

told me that his parents died in a local conflict when he was 11. Due to family disputes with his stepmothers and his increasing lack of rights within the family constellation, which arose in connection with his inheritance claim in respect of his father's property, Hamid decided to leave the family. His difficult migration course, which was associated with traumatizing experiences of violence, led him to Germany in 2017.

His application for asylum was turned down, and now he lives in a very precarious situation and is in constant danger of being deported. However, he attends a middle school (*Hauptschule*) and is about to take his final exams.

In the follow-up interviews, Hamid expressed his approval of the government measures. However, he was concerned about the state's interference in his life and, above all, his school career, which is now at risk. Both fears are closely linked to his insecure residence status and the constant fear of deportation. When the schools were closed just as Hamid was about to take his final exams, he could not study for them, unlike his classmates, as he does not have a computer. This endangers his chances of staying in Germany on a more permanent basis and experiencing participation. He sees gaining a school leaving certificate as the only way to avoid being deported. This stressful situation is complicated by the fact that his family expects him to send them money. He can only fulfil this expectation if he is able to find employment, and for this a school leaving certificate is required. His current precarious situation is further aggravated by the memory of traumatic experiences which, as a result of (self-)isolation, cannot currently be counteracted by social contacts. At the same time, Hamid interprets the situation "during the Corona-19 crisis" in Germany as being better than in Guinea. He explains this when we talk about Ebola. He argues that "Covid-19 is worse than Ebola" because the Covid-19 virus has global effects. Hamid also describes the consequences of the Covid-19 virus in Africa as being more dangerous than in Europe. In Guinea, for example, according to Hamid, basic services are threatened by closed markets and shops, and increased military and police presence; renewed violent conflicts are exacerbating local social tensions.<sup>47</sup> The government has also imposed a night curfew, banned assemblies, ordered the wearing of face coverings, and closed Guinea's borders. According to Hamid, the people in Guinea do not adhere to government regulations to the same extent as in Germany.

**Tom Weiss**  
**Göttingen, Germany, July 2020**

### **Kurdish migrants and refugees in Germany**

In the context of a project entitled "*Biographies of migrants from Syria and West Africa in Brazil and in Germany – Processes of inclusion and participation in the context of*

---

<sup>47</sup> <https://www.aljazeera.com/news/2020/05/guinea-protesters-killed-clashes-police-200513071249521.html>

*so-called irregular migration*", I am conducting a study on Kurdish migrants in Germany, mostly women, who fled from Turkey to avoid political prosecution because of their political activities around the Kurdish rights movement. My political background is worth mentioning here, because it helps me gain access to the field. I had to flee Turkey as a scholar-at-risk to avoid the political persecution and prospective prosecution inflicted by the Turkish government on a group of scholars commonly known as "Academics for Peace" who signed a petition in 2016 criticizing the government's policies against Kurds in Turkey. Thanks to my status as one of those academics, I have been able to establish contact with possible interviewees through common acquaintances in Germany, and to gain their trust, even though I do not belong to the Kurdish ethnic grouping. Furthermore, they have shown their appreciation by telling me that it is very courageous for a non-Kurd to be interested in and work on the Kurdish cause. As one of them put it: "We are born into this conflict, you chose to be involved." I have conducted four biographical narrative interviews, as well as participant observations, among Kurds in Germany since 2019, up to the outbreak of the Covid-19 pandemic, and three follow-up interviews since the outbreak.

The Turkish government has downplayed the threat and the implications of the Covid-19 outbreak since March 2020. Already facing an economic crisis, the measures it has taken in respect of the pandemic have mostly been based on economic concerns and, therefore, inconsistent and superficial. What has been especially striking is the continuation of the government's repression of Kurdish politicians and municipalities in Kurdish cities. At the same time, the persecution and prosecution of Kurdish and other oppositional activists has continued unabated. Calls for the release of detained political activists who are in high-risk groups have fallen on deaf ears.

Since the outbreak of the coronavirus pandemic, I have tried to keep in touch with my interviewees, and I have conducted follow-up interviews with them, mostly via WhatsApp and recently also in person. Based on three follow-up interviews (in Turkish) with the Kurdish women and monitoring of their social media accounts, my first insights regarding Kurdish migrants in Germany during the coronavirus crisis point to an emerging dilemma and changing priorities. A possible suspension of compulsory residence in refugee centres due to the pandemic has made the asylum process in Germany more appealing. It is striking that the two Kurdish women whom I will introduce in more detail below are considering applying for political asylum more seriously due to their current situation. So far, with the student visas they had, they were able to avoid applying for asylum in order not to completely relinquish the possibility of visiting

Turkey<sup>48</sup> and to avoid having to stay in refugee centres for extended periods.<sup>49</sup> With the increased risk of losing family members and a possible suspension of the obligation to stay in collective accommodation centres for new refugees, the dilemma is bigger than ever.

One of these women is **Eda**, who was born in 1988, and arrived in Germany in 2017. She escaped from political persecution in Turkey after she was accused of supporting and being the girlfriend of an alleged terrorist in 2017. She is now a student at a university in Germany and is in the process of writing her M.A. thesis. She used to be a photojournalist and is working as a freelancer in Germany. She was about to start a new job as a journalist in Cologne when I interviewed her before the Covid-19 outbreak, but she has now lost that opportunity due to the contact restrictions. She has an approaching deadline to finish her M.A. thesis, but it seems very unlikely that she will meet it, as she had no motivation even before the pandemic started. In this case, she will have to apply for asylum, which will probably be granted, given the lawsuits filed against her. She is currently living with her boyfriend and not too stressed about getting infected; she is more concerned about being confined at home.

The other Kurdish woman, **Hale**, with whom I conducted a face-to-face follow-up interview at the beginning of July 2020, is in a very precarious situation both because of the pandemic and because of the many lawsuits against her in Turkey. She has been doing a PhD in social sciences in Hamburg since she arrived in Germany in 2019. She spent most of the lockdown in bed in her dormitory and was very depressed. Yet, what happened very recently has put her in a more difficult situation. She went to a Turkish consulate at the beginning of July to get a power of attorney to let a lawyer follow her trials in Turkey, but her passport was confiscated by the officials working at the consulate due to an arrest warrant in her name. It was a kind of trap, because they asked for her passport for identification, which could easily be done via her national ID, without telling her about the warrant of arrest. She spent six hours at the consulate but could not get her passport back. Her student visa in Germany is due to expire in a month, and without a passport she cannot apply for an extension. Her lawyer suggested she should apply for asylum, because, as the lawyer told her, due to the Covid-19 contact restrictions, she would not have to stay in a refugee centre after submitting her application. She does not want to apply even though it would now be "easier" for her to obtain asylum, because, very optimistically, she wants to be able

---

<sup>48</sup> Refugee and asylum policies and procedures in Germany are very complicated and contingent on many factors; thus, the following information is meant to give only a general idea of the current situation of our interviewees. After being granted asylum in Germany, asylees are not allowed to visit the countries they come from as this implies that they do not need the protection of the German government. They can only visit their country after obtaining German citizenship and thus a German passport, a process which takes at least five years.

<sup>49</sup> Compulsory residence in a refugee processing centre in Germany can last up to six months, if not more, until the result of the application for asylum arrives. The duration of stay varies from state to state in the Federal Republic and depends also on the status of the country of the origin, i.e. whether it is accepted as a safe country or not by Germany.

to go to Turkey if and when she wins all the lawsuits against her, or in case her parents' health worsens. This has a lot to do with her family's vulnerable situation in respect of the Covid-19 crisis. Both of her parents are at high risk as cancer patients. She was planning to go to Turkey in October before the confiscation of her passport, but she would have been arrested at the Turkish airport if she had tried to do so.

It is really interesting that for both Eda and Hale asylum has become a more "attractive" option during the Covid-19 crisis. Yet, because of their increasing sense of responsibility towards their families, this is not an easy decision. Being prohibited from visiting Turkey for at least five years seems to be a heavy price to pay in Covid-19 times. The other most common side effect of the contact restrictions on Kurdish migrants is the cancellation of German or integration courses. For many people, these courses are their sole chance to socialize in Germany and provide a sense of purpose, and their lack seems to put an extra burden on them in these hard times.

**Sevil Çakır-Kılınçoğlu**  
**Göttingen, Germany, July 2020**

### **Refugees in Italy**

The pandemic hit Italy very hard with a quickly rising number of infections and people dying from the end of February. Italy was the first country in Europe to introduce a country-wide lockdown in March, while the healthcare system was completely overwhelmed by the situation.

After the first outbreak was detected in Codogno, a small town in the north Italian province of Lodi (Lombardy), and later in Vò (Veneto), new infections quickly soared in other towns and municipalities. In Nembro and Alzano Lombardo, two municipalities in the province of Bergamo, also in Lombardy, the number of cases increased exponentially at the end of February. Thriving industrial hubs, these municipalities were not subjected to a lockdown until the infection had spread to the provinces of Bergamo, Cremona, Brescia and Milan, all situated in Lombardy, and hospitals had become hotspots of Covid-19. After an initial delay, the whole region of Lombardy and other north Italian provinces were put under lockdown on the 13<sup>th</sup> of March. Only two days later, the lockdown measures were enforced country-wide. Schools, theatres and cinemas were closed and public events cancelled. During the following month, movement was rigidly restricted and non-essential businesses were closed. Travel was only permitted for essential reasons, like work or return to one's own residence, which had to be proved by a self-declaration. The police and the army patrolled the streets and set up checkpoints. Non-permitted travel and breaches of the quarantine measures were punishable with fines and prison terms.

In this report, I will discuss the heavy repercussions of the crisis on a refugee, **Ama-dou** from Mali. I had been in touch with him since our first interview in January 2020

in the context of my research on refugees who had been deported from Germany to Italy<sup>50</sup>.

I contacted Amadou during the Covid-19 outbreak, at first by phone, when the country-wide lockdown was in place, and then met him personally twice in June 2020 in Bergamo, the city where he lives and my home town. He comes from the south-east of Mali and, because of inheritance conflicts after the death of his father, his mother had to leave the household and migrated to Gao with him. When the civil war broke out, he first fled to Algeria, where he lived for three years; he then moved to Libya and reached Italy in 2015. After being expelled from a reception centre in 2015, he became homeless and lived in the cities of Bergamo, Milan and Como. During this period, he experienced health problems related to the respiratory system (coughing up blood). He never went to a doctor.

In Lombardy, undocumented migrants have access to the hospital system, but they are not assigned a family doctor. They have to come to the hospital themselves and then ask for a code called "STP". Obviously, they have to know about it first and they have to be assertive and demonstrate awareness of their rights with the hospital clerks, who often refuse to issue this code. Francophone migrants also need to master the Italian language, since clerks seldom speak French (English is more frequently spoken). To complicate the situation, different hospitals – even in the same province – often have uncoordinated bureaucratic procedures. As I experienced when I was working as an intern for a medical office providing undocumented immigrants with primary care (02.2018-07.2018), many people also fear being reported to the police. During my internship I met a woman who had been suffering from third-degree burns on her whole body for a couple of days, because she was too scared to go to the emergency room. Amadou, being illiterate and barely getting by with the Italian language, had little chance of accessing hospital care. The voluntary association where I did my internship (which is the only one, as far as I know, for the whole province of Bergamo; similar projects exist in Milan and other cities in Lombardy) had to be closed during the Covid-19 outbreak. Some of the patients stayed for the months of March and April 2020 without essential medication (for instance, for diabetes).

The homeless shelter where Amadou is now living had to close its food kitchen, and was only able to provide homeless people in Bergamo with take-away cold food. Other homeless shelters had to close because of lack of volunteers or protective equipment. Parks and many public spaces (like libraries and cafés) were closed, so that the homeless faced difficulties in finding shelter. Around the central station in Bergamo, and in many other cities in Lombardy, many (former) asylum seekers now live in informal settlements. Those who were working in the informal sector saw their livelihoods

---

<sup>50</sup> This case study will be a part of my master's thesis on African refugees in western Europe, which I am writing under the supervision of G. Rosenthal and will submit at the University of Göttingen.

threatened almost overnight. My impression when strolling around the city centre is that the police presence is greater in these low-income and migrant neighbourhoods.

Amadou was not disturbed by this and said vehemently that he had never experienced racism. This perception (or assertion) could be related to his marginalized position itself and to his reliance on Catholic voluntary organizations (which are right now being investigated for embezzlement and the exploitation of migrant labour), which frame their assistance as benevolence without challenging structural racism. When asked about episodes of racism, he answered with a list of volunteers – in Germany and Italy – who had helped him. Two other interviewees, one from Nigeria and the other from Mali, with whom I conducted ethnographical interviews, told me of specifically health-related racism: they said that in Algeria and in Italy people shouted “hey Ebola!” at them, as if it were their first name.

Amadou is living in a precarious and highly stigmatized situation, in an overcrowded homeless shelter, sleeping in bunk beds with many other people, which makes social distancing impossible. Still, despite his vulnerable situation, the Catholic organization that provided him with shelter also offered him some security. Unlike other homeless shelters, he does not have to apply every night or every week for a place to stay. He is allowed to stay in the inner courtyard during the day, which is not possible in other homeless shelters because they do not have the necessary infrastructure, and he is provided with one meal per day. In general, he is not worried about Covid-19 and he does not keep himself informed about the development of the pandemic, either at the local level or at the national or international levels. Even when some of Bergamo’s municipalities had eleven times the average mortality<sup>51</sup>, he did not know if the number of infections was rising or decreasing. He does not have a television, cannot read with ease, and speaks only basic Italian. He asked me repeatedly, during the lockdown and at the peak of the outbreak, if we could meet personally, despite the mandatory shelter-in-place orders.

Our interaction was shaped by our positionalities as interviewer and interviewee. Especially my frantic return to Italy (my home country) from Germany (where I live) was a topic that obviously sparked his interest. Having been deported from Germany – where he lived for some months in 2016 – back to Italy, under the terms of the Dublin system, and having experienced strict residency rules during his first three months in Germany<sup>52</sup>, he suffered from significant restrictions to his freedom of movement. For obvious reasons, he would be unable to return to Mali, where his mother and his sister still live, should they fall ill. In this context, the fact that I was subjected to border controls by the Swiss police astonished and intrigued him, showing how ingrained the perception of white Europeans and their freedom of movement is. This revealed a

---

<sup>51</sup> ISTAT, Tavola decessi per 7.270 comuni (18.06.2020) <https://www.istat.it/it/archivio/240401>.

<sup>52</sup> The German asylum law (§ 56) lays down that asylum seekers and “tolerated” refugees must not leave the place of residence assigned to them within the Federal Republic of Germany.

fundamental asymmetry, because while I was able to cross borders to join my family members who were sick with Covid-19, this is something which was impossible for most refugees and other migrants even before the pandemic.

**Margherita Cusmano**  
**Bergamo, Italy, July 2020**

## 7. NEWS

### Preise

**Johannes Becker und Daniel Bultmann wurden mit dem Thomas A. Herz Preis für qualitative Forschung ausgezeichnet.** Ausgezeichnet werden innovative Forschungsbeiträge der qualitativen Sozialforschung zu außereuropäischen Gesellschaften. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert. Die Preisverleihung fand im Rahmen der Eröffnung des (virtuellen) DGS-Kongresses 2020 statt.

**Aladin El-Mafaalani wurde mit dem DGS-Preis für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der öffentlichen Wirksamkeit der Soziologie ausgezeichnet.** Mit dem Preis werden Leistungen gewürdigt, die das öffentliche Bild der Soziologie sowie ihre Praxisrelevanz in hervorragender Weise gefördert haben. Auch hier fand die Preisverleihung im Rahmen der Eröffnung des DGS-Kongresses 2020 statt.

**Armin Nassehi erhält den Preis der Schader-Stiftung 2021.** Der mit 15.000 Euro Preis würdigt herausragendes Engagement von Gesellschaftswissenschaftler\*Innen im Dialog mit der Praxis als Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen.

**Prof. Dr. Steve William Tonah erhält den Humboldt-Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung.** Die Stiftung würdigt Prof. Tonah damit für seine bisherigen herausragenden Leistungen in Forschung und Lehre. Der Humboldt-Forschungspreis gilt als wichtiger Forschungsförderpreis in Deutschland für international anerkannte Wissenschaftler\*innen aus dem Ausland und ist mit 60.000 Euro dotiert. Die Preisverleihung findet voraussichtlich im März 2021 statt. Prof. Tonah ist seit vielen Jahren Kooperationspartner des Methodenzentrums Sozialwissenschaften der Universität Göttingen (<https://www.uni-goettingen.de/de/635391.html>)

**Die Sektion Biographieforschung gratuliert den Preisträgern sehr herzlich!**

## **Berufungen**

Dr. Yvonne Berger (Ludwig-Maximilians-Universität München) hat einen Ruf auf die Professur im Studiengang Soziale Arbeit an der Technischen Hochschule Rosenheim erhalten und den Ruf angenommen.

Prof. Dr. Tina Spies (Ev. Hochschule Darmstadt) hat einen Ruf an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel auf die W2-Professur für Soziologie, Gender und Diversity erhalten und den Ruf angenommen.

Die Sektion Biographieforschung gratuliert herzlich!

## **Aktualisierte Leseliste**

Die Leseliste der Sektion Biographieforschung in der DGS wurde 2019 überarbeitet und aktualisiert.

Zugang zur Leseliste: [https://soziologie.de/fileadmin/sektionen/biographieforschung/Leseliste\\_Sektion\\_Biographieforschung\\_Stand\\_2019.pdf](https://soziologie.de/fileadmin/sektionen/biographieforschung/Leseliste_Sektion_Biographieforschung_Stand_2019.pdf)

## 8. BUCHVORSTELLUNG



Katrin Huxel / Juliane Karakayali / Ewa Palenga-Möllenbeck / Marianne Schmidbaur / Kyoko Shinozaki / Tina Spies / Linda Supik / Elisabeth Tuider (Hrsg.) (2020):

### **Postmigrantisch gelesen.**

### **Transnationalität, Gender, Care.**

»Postmigrantisch« steht für gesellschaftliche Zustände, die durch die Erfahrung der Migration strukturiert sind. Migration wird dabei als soziale Praxis verstanden, die politisch, medial und sozial kontrovers verhandelt und reguliert wird – und gleichzeitig Gesellschaften nachhaltig prägt. In diesem Band geht es um eine Gegenwartsanalyse, die aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen als Ganzes in den Blick

nimmt. In den Beiträgen stehen nicht >die Migrant\*innen< im Mittelpunkt, sondern die Verwobenheiten von verschiedenen Akteur\*innen, Geschichten und Kontexten. Postmigrantische Perspektiven werden hierbei mit transnationalen, postkolonialen und diversitätsbewussten Ansätzen zusammengebracht und mithilfe einer dezidiert feministischen, gendersozialistischen, intersektionalen Perspektive erweitert. Das Potenzial einer postmigrantischen Perspektive wird im Kontext von Gender, Transnationalität, Care und anderen Forschungsfeldern (neu) erprobt.

*Mit Beiträgen von: Andrea Pető, Anja Wolde, Ann Phoenix, Catharina Peeck-Ho, Christine Riegel, Elisabeth, Tuider, ElisePape, Erene Kaptani, Erol Yıldız, Ewa Palenga-Möllenbeck, Katrin Huxel, Janet Gray, John C., Juliane Karakayali, Kathy Davis, Kira, Kosnick, Kyoko Shinozaki, Linda Supik, Marianne Krüger-Potratz, Marianne Schmidbaur, Meltem, Kulaçatan, Minna-Kristiina Ruokonen-Engler, Ewa Palenga-Möllenbeck, Rudolf, Leiprecht, Tina Spies, Tracey Reynolds, Elisabeth Tuider, Umut Erel.*

Bielefeld: transcript, Print: 40,00 EUR / E-Book (PDF), 39,99 EUR



Maria Kontos (2020):

**„Die desintegrativen Folgen des öffentlichen Integrationsdiskurses. Eine biographieanalytische Untersuchung mit Migrantinnen und Migranten“**

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Wirkung der öffentlichen Rede über soziale Integration auf Migrantinnen und Migranten, wie sie insbesondere im Kontext der Debatte um das Buch von Thilo Sarrazin deutlich wird. Die Untersuchung macht die relationale Dimension des Diskurskonzeptes zu ihrer methodologischen Grundlage. Es wird davon ausgegangen, dass erst die Erfassung der Interpretationsleistung der Subjekte die Phantasmen und damit die unausgesprochenen Anteile des Diskurses zum Vorschein bringt und den Diskurs in seiner gänzlichen Wirkung auf die Migrantinnen und Migranten und auf ihre Integrationsprozesse nachvollziehbar macht. Mit Hilfe des autobiographisch-narrativen Interviews wird die subjektive Verarbeitung des Integrationsdiskurses sowie die mit dem Integrationsdiskurs konnotierten Phantasmen auf die biographische Erfahrung zurückgeführt, und zwar auf die Prozessstrukturen des Lebensablaufs und auf die daraus entstehenden Relevanzstrukturen sowie auf die historisch gewachsenen transnationalen Strukturen, die in den (Familien-)Biographien eingeschrieben und dort tradiert sind. Die Analyse der Erzählungen zeigt, wie die öffentliche Debatte über die soziale Integration der migrantischen Bevölkerung paradoxe Weise gerade bereits vollzogene Integrationsprozesse rückgängig macht und konflikthaften Positionierungen Vorschub leistet.

In der Reihe: Qualitative Fall- und Prozessanalysen. Biographie – Interaktion – soziale Welten (19). Opladen: Budrich. 24,90 € (D), 26,10 € (A). <https://shop.budrich-academic.de/produkt/die-desintegrativen-folgen-des-oeffentlichen-integrationsdiskurses/>



Annette Hilscher, Felix Roßmeißl, Irini Siouti (Hrsg.):  
„**Themenschwerpunkt: Akteur\_innen der Kritik**“

(*WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, 02/2020*)

Trotz eines weitgefächerten Pluralismus an methodischen Herangehensweisen haben die verschiedenen Ansätze qualitativer Sozialforschung der Anspruch, die soziale Wirklichkeit über die Erforschung der Perspektiven von sozialen Akteur\_innen zu erschließen. Unter dem Stichwort »Akteur\_innen der Kritik« wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung der qualitativen Sozialforschung und vor allem den durch sie erhobenen Akteursperspektiven für die Sozial- und Gesellschaftskritik zukommt.

Im Fokus der Beiträge stehen die sozialphilosophischen und methodologischen Grundlagen kritischer Sozialforschung, die unterschiedlichen methodischen Umgangsweisen mit den Akteursperspektiven, die Formen der Kritik, die sich aus diesen ergeben, und die Auswirkungen, die das institutionelle Gefüge der universitären Wissensproduktion auf unterschiedliche Formen kritischer Sozialforschung hat.

Mit folgenden Beiträgen:

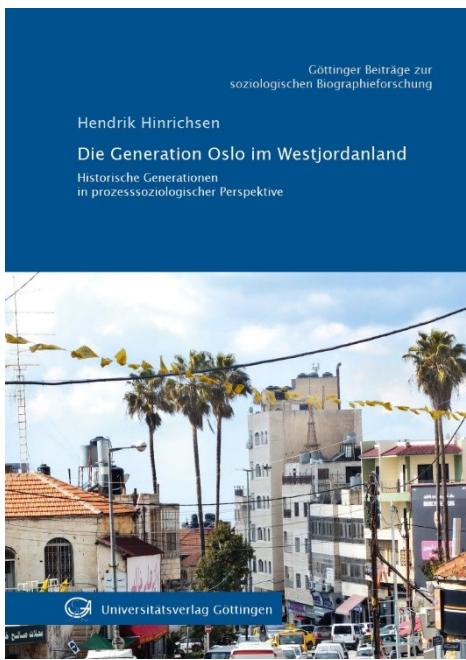
Annette Hilscher, Felix Roßmeißl und Irini Siouti: Kritik zwischen Rekonstruktion und Reflexivität

Robin Celikates: Die Macht der Kritik. Epistemische Asymmetrien, alternative Standpunkte und migrantische Praktiken

Sarah Speck: In Verteidigung der epistemischen Asymmetrie

Vanessa E. Thompson: Postkoloniale Ethnografie. Aus der Komfortzone in die Kontaktzone

Sarah Mühlbacher und Andreas Streinzer: Paternalismus, Pauschalisierung, Parteilichkeit. Drei Fallstricke kritischer Sozialforschung am Beispiel von Fridays for Future.



Hendrik Hinrichsen (2020):

## **Die Generation Oslo im Westjordanland. Historische Generationen in prozesssoziologischer Perspektive**

In den letzten 50 Jahren veränderte sich die palästinensische Gesellschaft im Westjordanland tiefgreifend. Die israelische Besetzung ab 1967, die politische Mobilisierung der 1970er und 1980er Jahre und der sogenannte Friedensprozess ab den 1990er Jahren gingen mit massiven gesellschaftlichen Transformationen einher, die nicht nur die israelisch-palästinensische Konfliktdynamik, sondern auch die Figurationen und Konfliktlinien zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen innerhalb der palästinensischen Gesellschaft wiederholt veränderten. Die vorliegende soziologische Forschungsarbeit arbeitet diese Wandlungsprozesse heraus und greift dafür theoretisch-konzeptionell auf die Figurationssoziologie Norbert Elias', die sozialkonstruktivistische Biographieforschung sowie die Wissens- und Generationssoziologie Karl Mannheims zurück. Neben dem von Konflikten und Spannungen geprägten Verhältnis zwischen der Bevölkerung in den Flüchtlingslager-Gegenden von 1948 und den (neuen) urbanen Mittelschichten im Westjordanland nimmt der Autor insbesondere einen latenten palästinensischen Generationenkonflikt in den Blick. Denn den Mitgliedern der ‚Generation Oslo‘ – also denjenigen Palästinenser\*innen, die im Zuge des Oslo-Friedensprozesses ab den 1990er Jahren geboren wurden und aufgewachsen – stehen geringere Macht-, Lebens- und insbesondere Sinnchancen zur Verfügung als ihren Vorgängern aus der ‚Kampfgeneration‘ der 1970er und 1980er Jahre.

Göttingen: Universitätsverlag. 34,- €  
E-Book (OpenAccess): <https://doi.org/10.17875/gup2020-1328>



Bahl, Eva; Becker, Johannes (Hrsg.) (2020):  
**Global Processes of Flight and Migration: The explanatory power of case studies/Globale Flucht- und Migrationsprozesse: Die Erklärungskraft von Fallstudien**

The case studies in this volume illustrate the global dimension of flight and migration movements with a special focus on South-South migration. Thirteen chapters shed light on transcontinental or regional migration processes, as well as on long-term processes of arrival and questions of belonging. Flight and migration are social phenomena. They are embedded in individual, familial and collective histories on the level of nation states, regions, cities or we-groups. They are also closely tied up with changing border regimes and migration policies. The explanatory power of case studies stems from analyzing these complex interrelations. Case studies allow us to look at both "common" and "rare" migration phenomena, and to make systematic comparisons. On the basis of in-depth fieldwork, the authors in this volume challenge dichotomous distinctions between flight and migration, look at changing perspectives during processes of migration, consider those who stay, and counter political and media discourses which assume that Europe, or the Global North in general, is the pivot of international migration.

*Mit Beiträgen von: E. Bahl/J. Becker; S. Tonah/E. Codjoe; G. Rosenthal/L. Hofmann; F. Santos; L. Cé Sangalli/M. d. C. dos Santos Gonçalves; A. Worm; K. Inhetveen; L. Pries/C. Schramm/M. Wieschalla; J. Becker/H. Hinrichsen; A. Mijić; S. Çakır-Kılınçoğlu; V. Taboada Gómez; D. Blume-Peiffer; C. Jorgow (in der Reihenfolge der Beiträge).*

Göttingen: Universitätsverlag. 32,00 €

E-Book (OpenAccess): <https://doi.org/10.17875/gup2020-1310>

## 9. LITERATURHINWEISE

- Becker, J. (2020). Past Neighbourhoods: Palestinians and Jerusalem's 'enlarged Jewish Quarter'. In: Maksudyan, N./ Alkan, H. (eds.), Urban neighbourhood formations: Boundaries, narrations and intimacies. London: Routledge, 99-118.
- Becker, Johannes (2021). Refugees, migration and the tightening borders in the Middle East: Perspective from biographical research on the re-figuration of spaces and cross-cultural comparison. In: Baur, N./ Mennell, S./ Million, A. (eds.), The re-figuration of spaces and cross-cultural comparison. Forum: Qualitative Social Research.
- Brodersen, Folke/Tina Spies/Elisabeth Tuider (2021): Geschlecht und Sexualität zwischen Diskurs und Selbst-Positionierung. Methodologische Implikationen einer empirischen Subjektivierungsforschung, in: Susann Fegter/Antje Langer/Christine Thon (Hrsg.): Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung Bd. 17/2021
- Hilscher, Annette/Roßmeißl, Felix/Siouti, Irini (2020) (Hrsg.): Akteur\*innen der Kritik. Themenschwerpunkt. WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, Heft 2, 2020, S. 71–136.
- Hilscher, Annette/Roßmeißl, Felix/Siouti, Irini (2020): Kritik zwischen Rekonstruktion und Reflexivität. In: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung. Heft 2, 2020. S. 71-80.
- Huxel, Katrin/Juliane Karakayali/Ewa Palenga-Möllenbeck et al. (2020), Postmigrantisch gelesen: Transnationalität, Gender, Care, Bielefeld: transcript.
- Siouti, Irini (2020): Politische Partizipationswege unter Bedingungen von Migration. Motive, Barrieren und Ressourcen. In: Migration und Soziale Arbeit. 2, 2020. S. 175-181.

## **Informationen zum Konto der Sektion Biographieforschung in der DGS**

Wir bitten um Überweisung der Sektionsgebühr für das Jahr 2021!

Die Sektionsgebühr beträgt derzeit 15 EUR pro Jahr.

Die Bankverbindung wird aus Datenschutzgründen hier nicht genannt. Nachfragen dazu bitte an den Sprecher\*innenkreis der Sektion stellen.

## **Mailingliste**

Die Mailingliste der Sektion lautet:

[sektionbiographieforschungdgs@listi.jpberlin.de](mailto:sektionbiographieforschungdgs@listi.jpberlin.de)

Nachrichten, Rundmails und der Newsletter/Rundbrief werden seitdem über diese Liste versendet. Es handelt sich um eine moderierte Liste; sollten Fragen oder Schwierigkeiten auftauchen, bitte direkt an den Sprecher\*innenkreis wenden.

## **Rundbrief 75**

Die E-Mail Adresse für Ankündigungen für den Rundbrief 76 (2022) lautet:

[rundbrief.biographieforschung@gmx.de](mailto:rundbrief.biographieforschung@gmx.de)

Der Rundbrief 75, 1/2020 wurde herausgegeben von Arne Worm.